

ihm war, zu rühmen, denn allein von dem Kreuze unsers Herrn Jesu Christi.

In einem Buche, betitelt: „Russisches Leben, von Johann Philipp Simon,” ist ein eigenes Capitel der Thätigkeit Gossners in Petersburg gewidmet, woraus wir Einiges unsern Lesern mittheilen. Das Capitel ist überschrieben: „Vater Gossner” und darin heißt es wörtlich also:

„Im Anfang der zwanziger Jahre kam der Pfarrer Johannes Gossner, bekannt durch viele seiner Schriften und seine streng pietistische Richtung — wir betieren uns hier dieses gewöhnlichen Ausdrucks — nach St. Petersburg. Er predigte in der katholischen Kirche unverzagt, wie ein Pater Ventura, jedoch mit viel mehr evangelischem Freiheit. Die Kirche war, wenn er predigte, übervoll. Er griff Alles an; — dem Höchsten wie dem Niedrigsten sagte er von der Kanzel herab die Wahrheit, und ohne seine Zuhörer persönlich zu kennen, richtete er oft im Feuer der Rede seine Hand mit ausgestrecktem Zeigefinger auf einen, der ihm gerade in die Augen fiel, hielt ihm seine Sünden vor und forderte ihn auf, Buße zu thun. Nicht selten fühlte sich ein Solcher getroffen, der dann wie vernichtet dastand, aber in der Regel eben dadurch ein großer Verehrer dieses merkwürdigen Mannes wurde.

Da gewaltig wirkte seine Rede! Mit dem Feuer der Empfindung predigte er Buße und Vergebung der Sünden, daß geistreiche Spötter, die zur Kirche gekommen waren, um sich lustig über ihn zu machen, in den Staub jauten und die Liebe am Kreuz anbeteten. Sie wurden Alle seine größten Verehrer. Wie sollte diese außerordentliche Wirkung seiner Predigten von manchen Seiten ohne Neid und Ärger bemerkt worden sein? Viele Katholiken sagten, er sei durch und durch Protestant, er würde Alles zu Protestanten machen; viele Protestantengegen behaupteten, er sei ein Jesuit, der mit seiner Schlankeheit Alles katholisch zu machen strebe und die russischen Pöpen, deren Bilderdienst und unfruchtbaren Formen des Cultus er gewaltig angriff, sagten zu ihren Metropoliten, daß der, wenn er noch lange in St. Petersburg predige, alle vernehrnen Russen ihrer heiligen Kirche abtrünnig und

erscheinen. Die Predigten, die er für seine Petersburger Gemeinde allseitig schrieb und ihr zuschickte, erscheinen jetzt im „Hausfreund“ und werden viernach auch gesammelt in einem Bändchen erscheinen.

sie theils römisch, theils lutherisch machen würde: es sei ein gewaltiger Doppelmensch in Glaubenssachen. Kaiser Alexander I., der sich damals schon viel mit Bibellesen und mystischen Anschauungen beschäftigte, liebte und achtete Gossner, der sich aber auch, wie durch seine Predigten, so durch seinen Lebenswandel vortheilhaft auszeichnete, sehr. Aber die hohe russische Geistlichkeit beschwore ihn, diesen gefährlichen Peher des Landes zu verweisen. Gossner mußte Russland verlassen.

— Er wurde von Kosacken bis an die deutsche Grenze begleitet. Welch' ein Jubel für seine Feinde! . . . von Kosacken transportirt! Der edle Kaiser Alexander aber hatte die Kosacken verantwortlich gemacht für jedes Leid, das dem deutschen Pastor unterweges angethan würde; dieselben waren daher seine Schutzwache, während sie in den Augen des Pöpels als eine Bedeckung der Schmach, wie bei jedem Verbrecher, den sie transportiren, erschienen. Das gab aber ein großes Herzleid unter allen seinen Verehrern und Anhängern, zu denen arme und reiche Leute, Generaladjutanten des Kaisers und andere Hofcavaliere, Hofsämen, Kammerfräulein, Kamme rmädchen u. s. w. gehörten. Vater Gossner ist fort! Pfarrer Gossner ist fort, so hörte man unter ihnen klagen. Es ist natürlich, daß die meisten seiner Verehrer ihm treu blieben, und daß die Gemeinde, die er bildete, jetzt noch an Zuwachs, Zusammenhang und Festigkeit gewann, denn die Christen, die man Pietisten oder Separatisten nennt, sehen in der Verfolgung eines Predigers des Evangeliums das untrüglichste Merkmal eines treuen Jüngers Christi. Und in der That, die Verfolgung hat etwas für sich, d. h. wenn sie dadurch bewirkt wird, daß der Prediger ohne Hochdunkel, alle Missbräuche und Ungerechtigkeiten, wo sie auch geübt werden mögen, angreift und streng rügt. Denn ein solcher, der Gott einen guten Mann und seine Zuhörer gute Leute sein läßt, wird nie verfolgt werden, wenigstens nicht in diesem Sinne. Gossners Gemeinde, als ich sie kennen lernte, hielt 2mal in der Woche, Donnerstags und Sonntags, in einem Privatlokal, wo ein Stubenorgelwerk, ein Positiv, stand, Erbahrungsstunden, die darin bestanden, daß man zu dem Positiv, das viele Jahre ein gewisser Maler Rockstuhl spielte, geistliche Lieder sang und dann Verlesungen aus der Bibel und andern religiösen Schriften hörte. Man betete hier aber auch, wie in allen Kirchen, Synagogen und Moscheen Russlands, für den Kaiser und das ganze kaiserliche Haus. — Diese Erbahrungsstunden wurden auch während der Regierung Kaiser Nicolais und sie werden noch heute gehalten. — Gegen Ende der zwanziger Jahre besuchte ich sie

nicht seien und ich ich damals noch manchen General als andächtigen Zubörer hier tueen. Alles wurde in tiefster Demuth im Namen Dein gesagt und vorgetragen. —

Die Erbauungsstunden würden allerdings entweder gar nicht erhalten oder in der ersten Zeit ihres Entstehens unterdrückt worden sein, wären sie nicht anfangs von so hohen Personen besucht gewesen, welche hier in der unmittelbaren Nähe Sr. Majestät des Kaisers befanden, denn sie hatten einen mächtigen Feind in einem hohen Beamten des Ministeriums der Volksanbildung, der einige Male beim Kaiser darauf antrug, sie zu verbieten. Nicolai, wohl wissend, daß einige würdige Personen aus seiner unmittelbaren Nähe sie besuchten und daher eine gute Meinung von ihnen habend, that als hörte er nicht und fragte nach anderen Dingen. Doch der hohe Beamte wagte bei anderen Gelegenheiten den Versuch noch mehrere Male, der Kaiser aber zeigte ihm immer dasselbe Vertragen entgegen. Einmal fragte Nicolai einen seiner General-Adjutanten: „Was macht Ihr eigentlich da?“ „Wir beten für Ew. Kaiserliche Majestät, für das ganze Kaiserliche Haus und für Alle, die demselben in Wahrheit ergeben und zugethan sind.“ war die Antwort. Als der hohe Beamte, dem die Erbauungsstunden nun einmal ein Dorn im Auge waren, abermals beim Kaiser antrug, sie zu verbieten, antwortete der: „Lasst sie beten.“ Und so beten und halten sie ihre Erbauungsstunden noch bis auf den heutigen Tag.“ So schreibt Johann Philipp Simon.

Früher als zwei Jahre sollte G. auch in Leipzig nicht in Ruhe gelassen werden. Die immer geschäftige Polizei schöppte Verdacht und gab damals im Verhör auf die Frage: von welcher Konfession? und seine Antwort: er sei ein Christ! die merkwürdige Erklärung: das sei nicht genug; ob katholisch, lutherisch u. s. w.? was ihn zu der humoristischen Bemerkung veranlaßte: Nun wisse er doch von Amts wegen, daß es mitten in der Existenz nicht genug sei ein Christ zu sein! Indes entzogen ihn solchen immer peinlichen Vorgängen die herzlichen Einladungen der trefflichsten Männer und Frauen, des Fürsten Reuß LXIII. in Lipphausen bei Dresden, des Grafen Dohna, Bünzendorfs Enkel, im Herrnhut, des ehrenwürdigen Grafen Reuß XXXVIII. zu Stebnitz, der Ministerin Nehden in Buchwald, des Grafen Anton Stolberg zu Kreppelhof in Schlesien u. a. Wenn hier

die zarteste christliche Liebe ihn aufnahm und „die Striemen ihm abzuwaschen“ bemüht war, so vergalt er sie reichlich durch die ihm von Gott verliehene Gabe. Seine Predigten sind dort in gesegnetem Andenken. Damals war es auch, wo einige Freunde in ihn drangen, in die Brüdergemeinde einzutreten; sie hofften, dieser von Luthers und Bünzendorfs Geist genährte Evangelist werde ihr einen neuen Lebensimpuls geben. Er unterwarf sich ihrem Liebesverlangen, daß er nach ihrer Weise, sonst nicht der seinigen, durchs Los den Herrn um seinen Willen fragen möge. Auf sein anhaltendes ernstes Gebet empfing er eine verneinende Antwort, im Glauben dessen gewiß, woher sie kam. Aber, wollte er ferner dem Herrn Seelen werben, wozu er noch Kraft und Verlust fühlte, so mußte er, da ihm die Thür der römischen Kirche für immer geschlossen war, in die evangelische treten, mit deren Bekennnis er sich längst in Uebereinstimmung wußte. Er that dies bei einem Freunde in der Stille durch den Genuss des heiligen Abendmahls.

Gossners Thätigkeit in Berlin.

Im Herbst 1826 kam er auf den Ruf vieler befreundeter Stimmen nach Berlin, in der Hoffnung, dort das geordnete Amt, das die Versöhnung predigt, wieder antreten zu dürfen. Unter dem 12. Jan. 1827 schrieb er an das Brandenburgische Consistorium: „Da ich durch Verfolgung blinder Eiferer den öffentlichen Wirkungskreis verloren habe, also ein Säemann ohne Acker, ein Hirte ohne Heerde geworden bin und mich doch berufen fühle zu wirken so lange es Tag ist, so bitte ich das hochw. Consistorium, meinem Schifflein, das durch Stürme verschlagen im Sande der Verfolgung stecken blieb, wieder in das offene Meer zu helfen, d. i. mir Gelegenheit und Erlaubniß zu verschaffen, Gottes Wort wieder öffentlich predigen zu dürfen. — Dreißig Jahre schon hatte ich die Gnade, das seligmachende Evangelium zu verkündigen und war also, — wenngleich nicht äußerlich in der evangelischen Kirche, doch immer evangelischer Prediger. Denn nachdem ich 1796 meine theologischen Studien vollendet hatte, wurde ich sogleich als Prediger ordinirt und an-

gestellt. — Da ich vom katholischen Consistorium viel gelitten habe, so hoffe ich und bitte, das evangelische Consistorium wolle und werde die Wunden heilen und, wie der Samaritan, Öl und Wein drein gießen, den oft Geschlagenen und hart Verwundeten schonend behandeln."

Das Consistorium glaubte jedoch „bei allem Antheil an seinen bisherigen Erfolgen“ auf Grund früherer königlicher Verordnungen ihm nicht ohne Weiteres eine Anstellung als evangelischer Prediger gewähren zu können. Es bedurfte der Intervention des ehrwürdigen Barons von Kottwitz bei dem Könige. Dieser veranlaßte eine Unterredung des Bischofs Eylert mit Gossner, welche günstig ausfiel. Auf die Frage: ob er nicht dem Separatismus geneigt sei? hatte Gossner die treffende Antwort gegeben: „Nein, Herr Bischof, wie ein guter Hirte, so treiben auch wir die Schafe nicht auseinander!“ Nun dispensirte der König (unter dem 17. Februar) für diesen Fall von jenen Verordnungen und befahl dem Minister von Altenstein Gossners Anstellung in jeder Weise zu begünstigen. Doch verzögerte sich dieselbe noch volle zwei Jahre. Erst mußte der bewährte, mit der Gabe des Geistes so reich ausgestattete Evangelist sich noch unter das caudinische Dach schriftlicher Prüfungsarbeiten, einer Probepredigt und eines lateinischen Colloquiums beugen, was seinem alten Menschen, trotz der freundlichen Behandlung des seligen Neander und des glücklichen Erfolges, doch hart anfam. Dann sollte er eine der neuen, im Bau begriffenen Kirchen vor dem Rosenthaler Thor erhalten; dann die Stelle an der großen Luisenkirche, wo ein jüngerer Mitbewerber ihm zuvorkam; Mitglieder der böhmischen Kirche baten ihn an Stelle des unlängst verstorbenen Jänicke, Andere widersprachen; endlich entschied der König zu seinen Gunsten, und am Palmsonntag (12. April) 1829 durfte er in der Bethlehemskirche seine Antrittspredigt halten.

Mittlerweile aber hatte der unermüdliche Verkünder der in Christi erschienenen Liebe Gottes nicht geschwiegen. Unvergeßlich sind wohl allen, die sie gehört, die Vorträge, die er in Privatreisen, meist im Hause der sel. Oberpräsidentin von Schön-

berg, geb. Gräfin Stolberg, hielt, wo er nach kurzem stillen Gebet die Bibel aufs Geradewohl aufzuschlagen pfle gte, ein Capitel las und aus der Fülle des Geistes in reichster Entfaltung den Inhalt auslegte, mochte er nun die Erlösung in dem Blute Jesu und die Neugeburt des Herzens, oder den persönlichen Umgang mit dem Herrn, den Wandel im Geist und die Früchte des Glaubens betreffen. Dass der Geist auch die Worte (1 Kor. 2, 13), die Gottesgedanken in menschlich dialectischer Verknüpfung, deren Meister Paulus ist, den Zusammenhang, auf den auch hier Alles ankommt, lehre, ward jedem Hörer da lebendig klar.

Gossner war hier in einem Kreis getreten, in dem schon vor ihm der Pietismus von 1820 durch das frische Glaubenszeugniß eines reich begabten, auf der Höhe der Zeitbildung stehenden Mannes glücklich verschwunden war. Wie die Welt auch davon denken möchte, es waltete hier eine Freiheit des Geistes, eine Unbefangenheit und Herzlichkeit der Liebe, eine sittliche Durchbildung der älteren, eine christliche Wärme der jüngeren Glieder, wie sie jetzt kaum mehr gefunden wird. Wagte man doch selbst den Versuch, die Andacht mit den edelsten Formen freier Geselligkeit, im Genuss der Natur, in Gesang und Spiel, zu verbinden. Indes, war es wirklich durch alles dies und die äußere Stellung seiner Glieder ein seltener Kreis, so wurde es ihm auch ausdrücklich gesagt. — Wie fuhr unser Gossner da mit dem Schwerte des Geistes dazwischen! wie stürzte er jede Höhe, wie segte er den verzärtelten Christen, wie zerbrach er den inneren Menschen, ob eine zweite Neugeburt zu Stande kommen wollte! Ob es ihm gelang? Gewiß führte er Manchen in das tiefere Geistesleben ein; Andere meinten wohl schon zu wissen, on wen sie glaubten; bei noch Anderen möchte nach dem innigen Schlussgesetze das Theewasser und Tassengeklapper, das dem ersten Manne so störend war, das Tagesgespräch, das sich daran schloß, den tieferen Eindruck wegsäußen.

Wie gern ergriff er daher die Gelegenheit, von der Kanzel, wo sie ihm angeboten wurde, wieder allem Volk zu predigen. Der Erste, der sie ihm öffnete, war Schleiermacher! Im Saal der Brüdergemeinde drangen die Fastenpredigten (1828) tief in

die Herzen der zahlreichen Versammlung ein. Am mächtigsten wirkten die gewaltigen Reden nach Ostern (1828) in der großen, unschönen Luisenkirche, deren weite Räume und Emporen Kopf an Kopf gefüllt waren. Er hatte Recht zu sagen: Menschen sind der schönste Schmuck einer Kirche. Insbesondere erinnere ich mich (schreibt von Bethmann-Höllweg in seiner Skizze) einer erschütternden Worte am Sonntag Cantate über das dreifache Strafamt des heiligen Geistes (Joh. 16, 5ff.).

Eine ähnliche Missionsstation für die ganze Stadt war es auch, die er in Folge seiner festen Anstellung an der kleinen Bethlehemskirche einnahm. Was auch da in 17 Jahren sein vom Geist entflammtes Zeugniß gewirkt, wenngleich ohne eine sichtbare große Erweckung, ist vielen aus feliger Erfahrung bekannt und bezeugte General-Superintendent Büchsel in der Grabrede durch die Worte: „Er hat mehr als wir Alle gearbeitet!“ der auch in seiner ausgedehnten Seelsorge, als er zuerst nach Berlin kam, unter der Bürgerschaft vorzugsweise auf Lebensspuren von Gossners Wirken gestoßen ist. Dass G. aber auf alle Stände, alle Bildungsstufen gewirkt, dafür sei noch einmal im Gegensatz zu der selbstsüchtigen Euge unserer Tage Schleiermachers großartiger Sinn erwähnt, der es gern sah, dass seine Frau für ihr Herz in Gossners Predigten suchte, was sie bei ihm nicht fand. Ebenso war er in der Seelsorge unter Hohen und Niederen thätig. Sein Gebet geleitete die edle Prinzessin Wilhelmine (1846) zu ihrem Heimgang. Kreise von Studirenden verjammelte er um sich und suchte sie, unbeschadet des ernsten theologischen Studiums, auf das Eine was Noth thut, die lebendige Erkenntniß und Erfahrung des göttlichen Wortes am eigenen Herzen, hinzuführen. Gern vereinigte er sich auch mit wenigen Freunden zum stillen innigen Herzengebet, weil er aus Erfahrung wußte, welcher Segen darauf ruht.

Durch des Herrn wunderbare Führung wurde Gossner der Amtsnachfolger des seligen, unvergesslichen Vaters Jänicke. Am Palmsonntage, den 12. April 1829, trat er sein Amt an der theuren Bethlehemsgemeinde an. Wir theilen hier noch aus einem Briefe, den Gossner um diese Zeit an einen Freund in

Petersburg geschrieben, Einzelnes mit; und dann aus der Antrittspredigt.

Berlin, den 2. Mai 1829.

Lieber Theurer! Nur im größten Gewölle und Gedränge des Auszugs, aus der alten Jacobsstraße in die Wilhelmstraße ins böhmische Pfarrhaus, will und muß ich Dir antworten und schreiben, daß es nun endlich doch dazu gekommen ist trotz alles Widerstands der Hölle daß ich an der böhmischen (Bethlehems) Kirche Prediger geworden bin und morgen meine alte Dir bekannte Wohnung verlasse und die Prediger Wohnung, wo Du doch den Saal gesehen hast, beziehen werde. — — Es ist eine große Freude unter Allen die Gottes Wort lieben, einige sind frisch geworden vor Freude, einige aber vor Leid. Auch W.s Anhang verwundert sich und die eifrigsten für ihn sind nun die herzlichsten gegen mich. Es aber ist eine Schlange ohne Gleichen denn er thut jetzt gegen mich als wenn ich die Stelle ihm zu danken hätte und er nie gegen, sondern für mich gewesen sei, denk Dir mit dieser gleißenden Schlange soll ich in einem Loche wohnen. Aber der Herr wird mit uns sein und denen die an Ihn glauben können die Schlangen nicht schaden, sie können sie aufheben. — — Fünf Jahre ist nun nach einem Monat daß ich von der Kanzel fiel oder geworfen wurde und wie schwer, wie sauer wurde es mir wieder eine Kanzel zu besteigen. Ach die Kanzel Treppen sind für mich gefährlich hinauf und herab beschwerlich. Doch wenns nur Freude schafft und der Teufel Ohrfeigen und Maulschellen kriegt. — —

Aus Gossners Antritts-Predigt:

„Theure Gemeine!

Gnade und Friede sei mit Dir von Gott dem
Vater und unserm Herrn Jesu Christo!

Gnade und Friede sei mit Dir! mit diesem apostolischen Gruße trete ich das erstemal unter Dir auf; mit diesem apostolischen Segen segne ich Dich, wie der Herr geboten Matth. 10, 12. Luc. 10, 5: „Wo ihr in ein Haus kommtet, so sprechet: Friede sei mit diesem Hause! Und wenn daselbst wird ein Kind des

„Friedens seid, wird euer Friede auf ihm beruhen.“ Mit Zuversicht glaube ich, theure Gemeine! daß Friedens-Kinder unter Dir sind, daß Du Herzen enthältst, die des Friedens empfänglich sind, die ihn aufnehmen, und daß er nicht wieder zurück kommen werde. Voll Zuversicht bin ich: der Herr, der Wahrhaftige und Treue, wird Friede und Gnade Euch geben, wie ich es Euch wünsche. Er giebt, was Er verheisst. Er thut, was die Gottesfürchtigen begehrn. Darum spreche ich's noch einmal voll Glauben und Zuversicht über Dich aus; im Namen des Herrn Jesu Christi, der mich's thun heißt, rufe ich Dir zu: der Friede Gottes sei mit Dir, der höher ist als alle Vernunft! Die Gnade Jesu Christi erfülle Dich ganz und gar! —

Du, Herr Jesus! bist Ja und Amen! Du gibst mehr als ich bitte, wünsche und verstehe. So laß Deinen Frieden, laß Glauben, Liebe, Gnade unter uns wohnen ewiglich! Amen.

Gelobt sei Gott! geliebte, theure Gemeine! gelobt sei Gott, der uns zusammen geführt hat! Gelobt sei Sein heiliger Name, denn Er hat mich diese Treppe hinauf geführt! Ja Er, Er hat's gethan. Sie war steil, es wurde mir sauer und schwer, es kostete viel Kampf, viel Geduld, viel Gebet — aber Er hat geholfen, Seine Hand holt hinaus geführt, was Menschen nicht vermocht hätten! Er, der heute wahrhaftig in unserer Mitte ist, Er hat Euer Gebet erhört, Eure Wünsche erfüllt. Er sei gelobt!

Aber wie komme ich zu Euch?

Vor fünf Jahren um diese Zeit stand ich auf einer Kanzel, die weit über 200 Meilen von dieser entfernt ist, und predigte das Evangelium aus unverdienter Gnade vor einer mir ewig lieben und unvergesslichen Gemeine, mit einem Segen, für den ich alle Ewigkeiten hindurch nicht genug werde danken können. Aber der Feind, der den Segen ohne Rache und Zorn nicht ansehen kann, wußte es zu veranstalten, daß ich ihr plötzlich entrissen, der Kanzel beraubt, von Amt und Stelle gestossen und auf die Landstraße, die von Norden nach Süden führt, gestellt wurde. Da stand ich, wie ein Vater, der all seiner Kinder mit

einemal beraubt wurde, wie ein Hirte, der in einem Tage all seine Schafe verloren hatte, wie eine Henne ohne ihre Küchlein — da stand ich unter freiem Himmel, nicht wissend — wohin? — blickte gen Himmel auf zu dem Gottes, der einst auf Jakob herab schaute, als er vor seinem ergrimmten Bruder Esau floh, nach Mesopotanien wanderte, von der Nacht auf freiem Felde überschlagen, einen Stein unter sein Haupt legte und im Traume jene Leiter sahe, die ihm die Verbindung des Himmels mit der Erde und die treue Obhut Gottes, der allenthalben mit uns sein und uns begleiten will, stimmte und bezogte. Zu dem Gott Jakobs blickte ich auf — weil meinem tausendsach verwundeten und zerrissenen Herzen um Trost sehr bange war und ich auf der ganzen weiten Welt keinen finden konnte. — Zu diesem Gott Jakobs blickte ich auf — und Er schaute auch auf mich herab und antwortete mir — denn ich schlug das heilige Bibelbuch auf, das mich auf meiner Flucht begleitete, und da fiel mir der siebente Psalm auf. Ich las:

„Auf Dich Herr traue ich; mein Gott! hilf mir von „allen meinen Verfolgern, und errette mich. Daß sie nicht „wie Löwen meine Seele erhaschen und zerreißen, weil kein „Erretter da ist. Herr, mein Gott, habe ich solches ge- „than, und ist Unrecht in meinen Händen — so verfolge „der Feind meine Seele und ergreife sie, und trete mein „Leben zu Boden, und lege meine Ehre in den Staub. — „Stehe auf, Herr, in Deinem Zorn, erhebe Dich über den „Grimm meiner Feinde, und hilf mir wieder in das „Amt, das Du mir befohlen hast: daß sich die „Leute wieder zu Dir sammeln, und um dersel- „ben willen komme wieder empor — — —.“

Diese Worte waren mir besonders auffallend und ansprechend — ich las, las wieder, sprach: wer hat diesen Psalm gemacht, wann? wie? — David, antwortete ich mir, David, da er vor seinem Sohn Absalon floh, vom Thron und von der Residenz vertrieben, von Simei gelästert und mit Steinen und Koth geworfen wurde — David, da er keine Aussicht, keine Hoffnung mehr hatte, wieder auf seinen Thron zu kom-

men, da ganz Israel seinem Sohn nachzulaufen schien, — der wie weggeworfene David hoffte, betete dennoch: hilf mir wieder in das Amt, das Du mir befohlen hast! Ich fäste Muth und dachte: der den verworfenen, verstoßenen David wieder einsetzte, ihm wieder half in sein Amt — sollte der dir nicht helfen können oder wollen? Davids Gott ist auch dein Gott. Er kann, Er wird auch dir wieder helfen in dein Amt, das Er dir befohlen hat, daß sich die Leute wieder sammeln, zu hören die Predigt des heilichen Evangeliums. — Freilich an die Bethlehemskirche in Berlin dachte ich dort nicht — aber der Herr hat daran gedacht, und hat mir heute erfüllt vor Euren Augen und Ohren, was Er mir damals zu verheißen schien. Er setzte mich wieder in das Amt, das Er mir schon vor 32 Jahren (1797) befohlen hat und mir seitdem überall von der Donau und dem Ilbein bis an die Neva und wieder zurück an die Elbe und Spree, tragen und führen half mit Segen. Er hat mir wieder geholfen in das felige Amt, und die Leute sammeln sich wieder, wie es heut am Tage ist, und um derselben willen bin ich wieder empor gekommen. Metebet sei Er, der Gott Jakobs!“

In der Bethlehemskirche hat der theure Vater 17 Jahre lang das Wort vom Kreuz mit großer Kraft und zum Segen für Tausende gepredigt, und auch für mich (sprach Pastor Knak in der Leichenrede), der ich nun durch Gottes Gnade sein Nachfolger im Amt geworden bin; und während ich jetzt in Schwachheit von ihm rede, gedenke ich mit tiefbewegtem Herzen daran, wie ich vor neunundzwanzig Jahren, als der Herr mir eben die Augen geöffnet hatte, fast sonntäglich da drüben auf dem Thor unter seinen Zuhörern saß und von seinen gesalbten Lippen das hönigförmige Evangelium von dem gekreuzigten Herrn Jesu vernahm, der die Sünder annimmt und keinen hinausstößt, welcher zu ihm kommt. Und wie oft bin ich in jener Zeit mit meinen Freunden Sonntags Abends nach seiner Wohnung geeilt, wo er uns dann immer so ernstlich auf das Eine, was noth ist, hinwies, und auf den Knieen mit uns um Gottes Gnade und

Segen flehte! Doch, Geliebte in dem Herrn, vergesst nicht, daß unser Text lautet: „Es sei ferne von mir rühmen, denn allein von dem Kreuze unsers Herrn Jesu Christi.“ Und so sei es denn auch von mir ferne, den Entschlafenen irgendwie rühmen zu wollen; denn: „nicht uns, Herr, nicht uns, Deinem Namen allein gieb Ehre!“ so heißt es und dabei soll es bleiben. **Der Herr** hat Alles durch seinen Knecht gethan; **der Herr** hat auch durch ihn das gesegnete Elisabeth-Krankenhaus gegründet, das nun grade fünfundzwanzig Jahre besteht; **der Herr** hat durch ihn so manchen theuren Jüngling mit dem Wort vom Kreuz in die finstre Heidenwelt hinausgesendet; **der Herr** hat ihn dazu gebraucht, die sieben noch heut in Segen bestehenden Kleinkinderschulen einzurichten. Als der theure Entschlafene im Jahre 1852 sterbenskrank darnieder lag und man seine Auflösung erwartete, sagte eines Tages eine ihm sehr nah befriedete Seele, die an seinem Krankenbette saß, unter Anderm zu ihm: „Lieber Vater, wie Biele werden Ihnen doch einmal in der Ewigkeit entgegen kommen, denen Sie den Weg des Lebens gezeigt haben!“ Da gab der theure Mann eine Antwort, die ein wahres Echo unseres Textes ist; und ich gestebe, diese Antwort gehört mit zu den schönsten Worten, die ich von ihm kenne, und ist auch namentlich für uns arme Pastoren von der höchsten Wichtigkeit; darum theile ich sie hier mit, diese Antwort, aus der aufs klarste hervorgeht, daß die Blume seines eignen Ruhmes und seiner eignen Herrlichkeit unter den Strahlen der himmlischen Gnadenonne ganz und gar verwelt war; denn er erwiderte: „Man lobt nicht das elende Handwerkzeug, sondern den Meister; Er allein hat's gethan, und mir wird nichts bleiben als Schimpf und Schande für alle Untreue, Versäumisse und Fehler.“ Das heißt: „Es sei ferne von mir rühmen, denn allein von dem Kreuze unsers Herrn Jesu Christi, durch welchen mir die Welt gekreuzigt ist und ich der Welt.“

Hier mag noch ein Votum eingerückt werden das Goshuers Ernst und Gebetseifer in all seinem Thun deutlich an den Tag legt.

Goschners Votum über das stille Gebet bei der Eröffnung
der Sitzungen des Comites der Bibel-Gesellschaft.

Et ego, si omnes dissentiant, non consentio, abhorrens con-
venticulum non orantium.

Eine Bibelgesellschaft, die nicht mit Gebet, mit lautem feierlichen
Bekenntniß ihrer Abhängigkeit von Gott und Gottes Segen anfängt,
die sich dessen schämt, die keinen Sinn, kein Herz, keine Freudigkeit
dafür hat, ist mir nicht eine ecclesia sancta et devota, sondern eine
synagoga profanorum et plebeiorum, sine numine et sine lu-
mine (ohne Licht und Leben) — ist mir eine Gesellschaft von Fackelträgern
oder Latern-Anzündern, die selbst blind sind, oder sich die Augen gefässtent-
lich verbinden, daß sie das Licht nicht sehen, daß sie Andern vorhalten oder
anzünden — ist mir eine Gesellschaft von Del-Händlern, die den
Salat ohne Del essen, Weinhändlern, die Wasser trinken, Fuhrleuten,
die den Wagen nicht schmieren u. s. w.

Ein kurzes stilles Gebet will ich nicht verachten, weil mir jeder
Gedanke an den Nahen, Großen und Erhabenen heilig ist, aber bei
einer Bibelgesellschaft ist es mir zu wenig, und nur so viel, wie wenn
ein Kindermädchen zum Kinde sagt: „Mache einen Diener“, das
macht'n Diener und nun ist's alle.

Das Gebet loben und es für nothwendig halten, und es doch
für die Bibelgesellschaft nicht passend finden, heißt mit einer Hand
geben, und mit der andern nehmen. Sagen: wir können und dür-
fen nicht so gemeinschaftlich beten, wie die Christenthums-Gesellschaft
zu Jerusalem, weil wir nicht mehr Ein Herz und eine Seele sind,
das ist ein trauriges Bekenntniß und heißt soviel: Wir haben nicht,
darum sollen und dürfen wir nichts suchen, nichts begehrn vom Ge-
bete aller Gaben, wir sind arm, darum dürfen wir nicht betteln.

Wer nicht beten will, der lasse es bleiben, er hindere und wehre
aber denen nicht, die beten wollen. Wenn ich in die Versammlung
komme, und wollte beten, und es wehrte es mir Einer, so würde ich
Hut und Stock nehmen, und davon gehen, als wenn mich ein toller
Hund beißen wollte. Aber ich werde nicht kommen, so lange gewiß
nicht, als Mitglieder dabei sind, die mit dieser Gesellschaft das Gebet
nicht verbinden können und wollen.

Das muß ich gestehen, daß ich von einem solchen Gebet, wie es
gewöhnlich bei solchen Gesellschaften geschieht, nicht sehr viel erwarte,
— aber doch nicht nichts — sondern ich wünsche wohl mehr, ich

wünschte, daß Aaron und Hur dem Moses die Arme hielten, und alle,
die für die Sache des Herrn sind, die da wollen, daß das Wort Got-
tes laufe, mit Gebet und Flehen anhalten und nicht ablassen, bis
Joshua den Amalek geschlagen hat, bis nicht nur die Bibel in allen
Händen ist, sondern bis Christus Alles in Allem ist.

Mir ist es ärgerlich, entzücklich, ich möchte sagen: Hebe dich —
Du meinst nicht, was göttlich ist u. s. w. Die Welt, die Profanen, ich
will nicht sagen, die Gläubigen, müssen sich ärgern, über eine Bibel-
gesellschaft, die gegen das öffentliche, laute, feierliche Gebet streitet.
Wenn ich Tode erwecken könnte, würde ich heute noch nach Witten-
berg gehen, und Luther aus dem Grabe rufen, Spener und Arndt
und Andrea und würde sie in die Bibelgesellschaft zu Berlin führen,
und sie entscheiden lassen. Luther müßte sagen, wie ihm gewesen und
wie es in der Kirche war, ehe er die Bibel konnte in der Welt be-
kannt machen, er müßte dann sagen: Ihr waret alle noch wie Ross
und Mäuler, würdet alle noch dem Papst Abläß ablaufen, wenn die
Bibel nicht verbreitet worden wäre, und ihr könnt sie in die Hand
nehmen, sie verbreiten, ohne niederzufallen, ohne zu danken, könnt
ohne Gebet mit ihr umgehen?! — Doch der Vore kommt — sa-
pienti sat.

Den 25. Februar 1834.

Goschner.

Aus des Gen.-Superintend. Dr. Büchels Leichenrede.

Wir stehen hier an diesem Sarge Alle mit bewegtem und
mit dankbarem Herzen. Gott der Herr hat uns gesegnet durch
den, den wir in diese Erde gelegt haben, und darum mögen
wir gern seinen Namen in Ehren halten, und gern dem heil-
samen Vorbilde folgen, das auch uns gegeben ist. Gott hat
uns gesegnet durch diesen Mann, und vielleicht ist Mancher un-
ter uns, der an diesem Sarge steht, wie ein Kind am Grabe
seines Vaters. Es gibt geistliche und leibliche Väter, und wenn
kein leibliches Kind an diesem Sarge seine Thränen weint,
geistliche Kinder hat er viele gehabt in dieser großen Stadt.
Und wir Pastoren dieser Stadt, die wir um seinen Sarg her-
umstehen, wenn er es nicht gesagt hat, wir können es ihm wohl
nach sagen und rühmen, er hat mehr gearbeitet denn wir an-
dern, und Gottes Segen hat auf seinem Wort und Werk ge-

ruht. Wenn wir fragen, warum der Herr ihn hat zu einem so reichen Werkzeug brauchen können? ich weiß nur eine Antwort: Ich habe seltenemand gesucht und seltenemand gefunden, der da beten konnte, wie der alte Gossner beten konnte. Er hat zurecht gebetet die Mauern des Krankenhauses, er hat zurecht gebetet die Herzen der Schwestern in dem Krankenhaus, er hat zurecht gebetet die Herzen der Neichen, daß sie ihre Hand haben aufgethan weit über die Grenzen unseres Vaterlandes hinaus, er hat zurecht gebetet die Missions-Station in Indien und hier und da auf Erden, und hat durch sein Gebet gehalten und getragen in den Versuchungen und Gefahren die Herzen der Missionare, und hat durch sein Gebet das Werk begossen und begleitet weit in alle Welt hinein. Nicht bloß hier an diesem Grab stehen seine geistlichen Kinder, sondern er hat seine Kinder gehabt reichlich ausgebreitet weit hin über unser Vaterland hinaus. Der alte Gossner ist ein Vater gewesen! Und wenn wir nun jetzt diese Grust zudecken, ich weiß, sein Gebet wird noch unhergehen hier unter euch, und wie das Gebet von Vater und Mutter noch segnen kann das Kind, wenn längst der Vater- und Muttermund verstummt ist, so soll auch sein Gebet nicht verstummen unter uns und soll bleiben bei uns. Gott der Herr gebe Gnade, daß sein Gebet schweben bleibe über der Bethlehems-Gemeinde, der er ein Hirte und Pfleger gewesen ist, daß sein Gebet schweben bleibe über dem Krankenhaus und wohne in allen Sälen der Friede Gottes; Gott gebe, daß sein Gebet bleibe in Indien, in Russland und in Deutschland, und wohin sonst seine Stimme gedrungen ist. O meine Geliebten in dem Herrn! Ich weiß, daß sein Verlangen kein anderes war, als daß die, die ihn hörten, möchten selig und gerettet werden. Es lag eigentlich die Kraft seiner Worte viel weniger in dem menschlichen Gedanken und in der Kunst der Rede, als in der Macht des Gebetes. Von dem betenden Herzen rang sich los das Bekenntniß, und die Kraft seines Gebetes trug es an die Herzen heran, daß es klebte und festhielt. Noch auf dem Wege hier her ist mir gesagt und erzählt worden, wie einst unser allgnädigster König und Herr

das Krankenhaus besuchte und sich freute an dem Segen, und den alten Gossner fragte, ob er einen Wunsch habe, den er ihm erfüllen könne, da hob er seinen Finger in die Höhe und wies nach oben und sprach: das ist mein Wunsch, daß ich Ew. Majestät bei meinem König droben weiß. Das ist der Wunsch, der aus diesem Grabe dringt: er wünscht, daß ihr möchtet droben sein, und wenn ihr sein Andenken wollet ehren, so wandelt in den Wegen Jesu Christi, unseres Herrn. Heute ist der Tag, da mein Heiland im Grabe lag, heute ist der Tag, da die Weiber und da Joseph von Arimathia mit ihren Gedanken am Grabe weilten, heute haben wir ihn an dem großen Sabathtage hineingelegt in sein Grab, den müden Arbeiter, nachdem er des Tages Last und Hitze getragen hat. Es soll nicht vergebens sein, daß wir hier stehen, und ich möchte wohl, daß ich auch reden könnte, daß es euch an eure Herzen kleben bliebe: thut Buße und bekehret euch von euren Sünden. Ich wollte, wir könnten Alle den alten Menschen mit hineinlegen in dies Grab und könnten auferstehen und wandeln in einem neuen Leben. Das ist seine Lebenskraft gewesen, der Kampf, der rastlose Kampf gegen die Welt und das Fleisch und den Teufel, und seine Worte waren Spieße und Nügel, wenn er die Welt angriff, Spieße und Nügel, wenn er auf den alten Menschen loschlug, und ich wollte, daß er jetzt noch einmal auf unseren alten Menschen loschläge. Sein Wort war lieblich und süß, wenn er seinen Heiland konnte preisen und seine Liebe und Gnade rühmen. Er konnte schelten und in heiligen Zorn gerathen, wenn der Unglaube der Zeit, die Verkehrtheit der Welt, oder die Gerechtigkeit des alten Menschen ihm entgegengrat; aber er konnte auch in der herzlichsten und innigsten Weise die armen Sünder trösten, und die Gebeugten aufrichten; und die er gefunden hatte, die hielt er fest durch die Treue und die Kraft seines Gebets. Seine letzten Jahre, die er in der Einsamkeit und Zurückgezogenheit zubrachte, und die er nach seiner eigenen Neuerung dazu gebrauchen wollte, um sich zu der großen Heimreise zu rüsten, hat er zum größten Theile im Gebete zugebracht. So oft man zu ihm kam, waren seine Gedanken ein-

getaucht in das Wort Gottes, und Mancher hat dort ein Bro-
samlein empfangen von seines reichen Herren Tische. Nun
hat der barmherzige Gott sein Gebet erhört, und hat ihn, sei-
nen treuen Knecht, aufgenommen in die Hütten des Friedens,
dort wird er Ihn in einem andern Lichte schauen, und mit an-
dern Jungen preisen.

Lasset uns beten: Wir sagen Dir Dank, lieber Vater im
Himmel, für alle Gnade und Geduld, mit der Du diesen ar-
men Sünder getragen hast, der jetzt in dem Grabe liegt; wir
sagen Dir Dank für alle Liebe, mit der Du ihn geliebet hast
durch Jesum Christum; wir sagen Dir Dank, Gott Heiliger
Geist, daß Du ihn fröhle gesucht und fröhle in Deine Arbeit
genommen hast, und fröhle herangelegt an das Herz des guten
Hirten. Wir sagen Dir Dank, Herr, für allen Segen, den
Du über diese Stadt und weithin über die Christenheit hast
durch ihn kommen lassen, und rufen Dich an, lieber Vater im
Himmel, erwecke nun die Herzen, daß seine Werke und Stif-
tungen, die er hinterlassen hat, treue, uneigennützige und selbst-
süchtlose Hände finden mögen, die da beten können, auf daß
seines Namens Gedächtniß bei uns bleibe. Segne, lieber Herr
Gott, das Krankenhaus und gib heilige Scheu und heiligen
Respekt, daß nach diesem Werke keine Hand sich ausstrecke, die
nicht gewaschen ist durch das Blut Jesu Christi. Segne die
Missionsstationen in Indien, segne alle Missionare, segne die be-
fehnten Heiden, zu denen er das Evangelium gebracht hat, und
gib Du, gnädiger Gott, daß auch für dieses Werk Herzen
und Hände gewonnen werden, die da arbeiten in aller Treue.
Bewahre Du die Knechtsgestalt am Krankenhouse und gib,
daß die Kranken mit betenden Händen gepflegt und gewarnt
werden. Segne Du, lieber Herr Gott, Alle, die heute in
diesen Sarg und in dieses Grab mit Dankbarkeit geschaut haben
und gib Du, daß sie fest bleiben im Glauben, treu in der
Liebe, unermüdlich im Kampf, und daß sie und wir Alle einst
in der großen Schaar stehen und das Lamm rühmen und prei-
sen. Hallelujah, Lob und Preis sei unserm Gott und dem
Lamme immerdar. Amen.

Der Heimgang dieses treuen hochbegnadigten Knechtes Got-
tes ist durch die ganze Welt gefühlt. In Australien, in Asien
und Afrika haben die Zeitungen aller Parteien seiner und sei-
ner großartigen Thätigkeit rühmend und anerkennend gedacht, in
den englischen Zeitungen heißt er nicht anders als Venerable
Gossner. Es ist rührend in der That die Briefe seiner Mis-
sionare aus allen Welttheilen zu lesen — wie sie um ihn trauern,
mehr wie um einen Vater; wir führen hier nur aus einem fol-
gendes an.

Unser Vater Gossner ist heimgegangen zur ewigen Ruhe! — —
War die Nachricht auch über lang oder kurz zu erwarten, so bleibt sie
doch immer eine eben so schmerzliche, die tief die Herzen bewegen
mußte derer, die ihn kannten, noch mehr aber derer, denen er, der
treue Gottesmann, einst seine Vaterhände segnend auf's Haupt legte. —
Und welche Lücke ist mit dem Absterben dieses Mannes in der Reihe
der Streiter Christi auf vaterländischem Gebiet entstanden? — Wer
wird die Lücke auffüllen, und so mit aufopfernder Liebe betend, glau-
bend und hoffend wirken, streiten und kämpfen wie er? — Wer wird
hinsüber unser Vater sein und für seine zerstreuten Kinder seine Hände
betend zum Himmel emporheben? — Wer wird die noch immer so
kleine Heerde der Friedensboten so vermehren, wie er es that, und
alles ausspielen um die Festungen des Satans zu stürzen und Christi
Reich bis an die Enden der Erde aufzubauen! — Ach! es ist einer
gestorben, der ein ausgewähltes Werkzeug des Herrn war, und eine
Lücke ist entstanden, die nur Er, der Herr, selbst wieder auffüllen kann. —
Doch dem Dahingeschiedenen rufen wir im Glauben nach: „Selig sind
die Toten, die in dem Herrn sterben, von nun an. Ja der Geist
spricht, daß sie ruhen von ihrer Arbeit, denn ihre Werke folgen ihnen
nach.“ Offenb. 14, 13. Großes that er im Glauben, groß wird
auch sein die Freude seines Schauens im höheren Reich! —

Gossners Stiftungen.

Elisabeth-Krankenhaus.

(Aus dem 25jährigen Bericht desselben).

Zum ersten Male erscheint der Bericht des Elisabeth-Krankenhaus-
ses und des damit verbundenen Frauen-Kranken-Vereins, ohne den

„Begründer und Stifter“ hier unter uns zu haben. Der Herr hat seinen treuen Knecht heimgerufen. Seine letzten Lebensjahre waren allein dem Krankenhouse und seiner reichgesegneten Mission gewidmet. Wiederholentlich trat Leibesschwäche ein, und es schien öfters, als ob sein Ende nahe sei. Leicht und bald aber erholt sich der alte liebe Vater wieder. Am 30. März hatte endlich seine Stunde geschlagen; unter sehr großen leiblichen Schmerzen ging er hinüber, aber unerschütterlich fest in seinem Glauben. Sein Tod und Begräbniß fanden eine kaum zu erwartende Theilnahme. Hier in Berlin wird der Einzelne leicht vergessen, wenn er von dem Schauplatz seiner Arbeit zurücktritt und in der Stille und Verborgenheit lebt. Der alte Gossner aber hat seinen Namen so tief in die Lebensgeschichte vieler eingeschrieben, daß die Bethlehemskirche kaum das Trauergeschege fassen konnte. Ein sehr großer Zug begleitete seinen Sarg zum Grabe. Der Vater des Elisabeth-Krankenhaus' ist also heimgegangen, die Barmherzigkeit ist aber mit ihm nicht gestorben, und wird bleiben, so lange der barmherzige Herr und Gott seine Gemeinde auf Erden hat, und so lange der lebendige Glaube auf Erden lebt.

Schon in der letzten Zeit, als Vater Gossner noch lebte, hat die langjährige Hausmutter und Mithilferin des Hauses, Fräulein von Hochwächter, nach langer, treuer Arbeit sich veranlaßt gesehnen, das Haus zu verlassen, so daß, als Gossners feste und energische Hand fast geworden war, und sein durchaus monarchisches Regiment ausgehört hatte, das Haus erst nach mancherlei Schwankungen in eine geordnete Leitung übergegangen ist. Das Curatorium hat sich durch neue Wahlen ergänzt und vervollständigt. Unsere erste Sorge und unser vornehmstes Gebet war zunächst darauf gerichtet, eine Hausmutter zu finden, die willig und fähig wäre, in dem seitherigen Geist und Sinne die Leitung des Hauses zu übernehmen. Zu seinen letzten Lebenstagen hat Gossner häufig seinen bestimmten Willen dahin ausgesprochen, daß das Haus in seiner Unabhängigkeit und Selbstständigkeit fortbestehen, und daß es seinen Charakter der Einsachheit und Armut nicht aufgeben solle. Endlich ist es uns gelungen, in Fräulein von Wegern dem Hause eine neue Hausmutter zu geben, und unsere Herzen sind mit Dank gegen Gott erfüllt, der sie nicht allein willig gemacht hat, unserer Aufforderung zu folgen, sondern uns auch während der Zeit, die sie dem Hause vorsteht, mit Trost und Freudigkeit erfüllt hat. Wir empfehlen sie der Fürbitte aller Freunde des Hauses.

Unsere zweite Sorge bestand darin, den Kranken eine geistliche Pflege und dem Hause den regelmäßigen Hausgottesdienst zu erhalten, ohne die feststehenden Ausgaben zu sehr zu erhöhen. Von jeher ist die Gossner'sche Mission mit dem Krankenhouse in der innigsten Verbindung geblieben und wurde von demselben Curatorio geleitet; es kam also darauf an, einen Mann zu finden, der beide Thätigkeiten zu übernehmen im Stande sei. Der Herr aber hatte schon bei Gossner's Lebzeiten den rechten Mann dazu ausgesucht, und ihn vom Himalaya-Gebirge nach Berlin geführt. Es ist dies einer der ersten Missionare, die Gossner angeworben und ausgesendet hat, der Missionssprediger Prochnow. Ihm ist sowohl die Geschichte des Hauses und die Entwicklung der Mission, als auch die Art und Weise, in der Gossner beide geleitet hat, am genauesten bekannt, so daß wir nicht zweifelhaft sein könnten, daß er der rechte Mann sei, und mit Vertrauen und voller Zuversicht haben wir ihm beide Aemter übertragen. Wir wissen nun zwar, daß ein Mann wie Gossner, der Energie und Demuth, Thatkraft des Glaubens und Sanftmuth der Liebe, Zuversicht des Gebets und Geduld, ein fröhliches Herz und Tiefe in der Erkenntniß wunderbar mit einander verbindet, und mit so seltenen natürlichen Gaben und geistigen Kräften ausgerüstet ist, weder durch ein Curatorium, noch durch einen einzelnen Mann zu ersetzen ist, darum aber dürfen wir das Werk nicht ruhen lassen, sondern müssen die Erbschaft antreten. Wir thun es mit dem Gebet, daß der Herr uns die rechte Treue wolle schenken, denn mehr fordert er nicht von uns. Wenn auch Gossner gestorben ist, so wissen wir doch, daß der Segen seiner vielen Gebete auf dem Hause und seiner Mission fernerhin ruhen wird.

Da wir am 22. November das fünfundzwanzigste Jahresth fest des Frauen-Kranken-Vereins gefeiert haben, so ziemt sich's, einen Rückblick auf das verflossene Viertel-Jahrhundert zu werfen und den Herrn zu preisen für alle Güte und Treue, die er dem Vereine, dem Krankenhaus desselben und dem heimgegangenen Stifter die ganze Zeit hindurch erwiesen hat. Der Rückblick, der uns so reiche Gnadenbeweise und Durchhülfen unseres Heilands wieder vorführt, ist so glaubensstärkend und tröstlich, daß wir getrost und freudig der dunklen Zukunft entgegen gehen, demselben treuen Herrn vertrauend, der bisher so wunderbar geholfen hat.

Wie Gossner im Jahre 1827 zuerst nach Berlin kam, war es der selige Schleiermacher, der ihn zuerst auf seiner Kanzel predigen ließ

Später predigte er in mehreren Kirchen, besonders in der Louisekirche, und es sammelte sich bald ein großer Kreis von Zuhörern um ihn, der ihm gerne in die Böhmishe Kirche folgte. Er hatte schon vor seinem Amtsantritt im Jahre 1829 viel gewirkt für Krankenpflege und Hausbesuch, und durch seine Erbauungsstunden Hohe und Niedrige, Reiche und Arme, die reichen Segen aus diesen Stunden mit sich nach Hause nahmen, zur Kranken- und Armenpflege angeregt. In dieser Stadt gab es damals noch keine Kranken- und Armenhäuser, und wenig war geschehen für den inneren Aufbau der Kirche. Die vereinzelten Bemühungen, Kranke zu besuchen und zu pflegen in ihren Häusern, wurden nach und nach geregelt, und es entstand unter Gossner's indirekter Mitwirkung im Jahre 1833 der Männer-Kranken-Verein. Die Frauen konnten doch nicht dahinten bleiben; mehrere vereinigten sich und batn den Prediger Gossner um seine direkte Beihilfung und Leitung. Er ergriff diese Gelegenheit mit Freuden und lud durch eine Anzeige von der Kanzel Alle ein, die sich beheißen wollten, am 2. Sonntag des November-Monats 1833 sich im Saale der Brüdergemeinde zu versammeln. Die Prediger der Brüdergemeinde gaben mit der größten Bereitwilligkeit ihren Saal zu diesem Zwecke her und haben ihn 11 Jahre hindurch für die monatlichen Gebets-Versammlungen unserm Frauen-Kranken-Verein unentgeltlich gegeben, was mit der größten Dankbarkeit anerkannt wird. Beim Jahre später (1842) wurde von einem Königlichen Hochwürdigen Consistorio dem geistlichen Mitgliede des Frauen-Kranken-Vereins die Erlaubniß ertheilt, in seiner Kirche die monatlichen Betstunden abhalten zu dürfen, ohne erst jedesmal die Erlaubniß dazu einguholen. Erst mit dem Jahre 1844 wurden diese Versammlungen vom Brüdersaal in die Bethlehemskirche verlegt.

Die Frauen, welche diesen Verein gebildet hatten, machten es sich zur Pflicht, jede in ihrem Kreise, in einem weitern oder engern Bezirke der Stadt, kranke Frauen zu besuchen und zu pflegen, aber nicht nur dem Leibe nach, sondern auch dem Geiste nach. Nun ereignete es sich aber sehr häufig, daß man in den Häusern der Armen leidende und sterbende Frauen in demselben Zimmer fand, wo der Mann arbeitete und oft eine große Schaar kleiner Kinder viel Lärm und Geräusch machten; ja nicht selten waren die besuchenden Frauen Augenzeugen von Scenen der Röheit und Brutalität, wo betrunkene Männer ihre kranken Frauen sogar mißhandelten, ja nicht einmal gestatten wollten, daß man sie besuchte und sich ihrer annehme. Unter solchen

Umständen konnte gar wenig für die Pflege des Leibes und fast gar nichts für die der Seele geschehen; es wurde also der Wunsch rege, eine eigene Volalität zu besitzen, wohin man die schwersten Kranken bringen und wo man sie ungestört verpflegen konnte. Eine hochgestellte Dame erbot sich freiwillig, die Miete für eine solche Wohnung zu zahlen. Nur in einer entlegenen Gegend fanden wir eine für diesen Zweck passende Wohnung. Außerhalb der Stadtmauer, in der jetzigen Hirschelstraße, mieteten wir uns Räume, die etwa 11—12 Kranke fassten. Gedoch war dort unseres Bleibens nicht lange. Man wollte uns nicht dulden, weil wir den Tod in's Haus brächten, denn da wir vorzugsweise solche Kranke aufnahmen, die kein ruhiges Sterbeplätzchen hatten, so starben bald viele von den Aufgenommenen. Wie wir nun in Verlegenheit waren, wohin wir uns wenden sollten und was anzufangen sei, da lief unerwartet und ungesucht zum Ankauf eines eigenen Krankenhauses eine Summe von 1000 Thlr. von einem langjährig treuen Freunde des Verstorbenen vom Rhein ein. Von einer andern Seite kamen 500 Thlr. und noch mehrere kleine Summen. Das stärkte den Glauben des Gründers so sehr, daß er sich nach einem Grundstück und Hause umsah. Ein vor dem Hälleschen Thor gelegenes Gasthaus, „zum Silbergroschen“ genannt, schien am geeignetsten zu sein, sollte aber 6000 Thlr. kosten. Der Prediger Gossner, der es für seine Pflicht hielt, Se. Majestät den verstorbenen König von seinem Schritte in Kenntniß zu setzen und auch ihn zum Theilnehmer seines Glaubens und seiner Freude zu machen, bat ihn, dem Frauen-Kranken-Verein „den Silbergroschen“ zu schenken. In Antwort darauf veranlaßte Se. Maj. der hochselige König den Minister Kochow, uns bei Ankauf eines Grundstücks in einer freien, gesunden Volalität (da der Silbergroschen doch zu thuer gesunden worden) behilflich zu sein, und wir fanden das Grundstück, worauf unser jetziges Elisabeth-Krankenhaus steht, nämlich ein Haus nebst Ställen und anderen Räumlichkeiten in einer gesunden Gegend und einen Garten dazu gehörig, aber der Kaufpreis 22,000 Thlr. entmutigte uns sehr. Da uns aber 6000 Thlr. von Se. Majestät dem hochseligen Könige sogleich zugesichert wurden, so wagten wir es, den Kauf im Jahre 1837 abzuschließen, bezogen das Haus am 1. October desselben Jahres und konnten gleich 40 Kranke aufnehmen. Da aber der Andrang der Kranke so groß war, so wurden wir durch ihre Maj. die Königin, der gnädigen, theuren Protectoriin unsers Hauses, damals noch Kronprinzessin, angeregt, dasselbe noch zu vergrößern, und schon im Jahre 1838 wurde das größere Haus

angebaut, nebst vollständiger Defonomie-Einrichtung, so daß noch 60 Kranke sonnen aufgenommen werden. Und hierzu schenkte uns der hochselige König wiederum 3000 Thlr. Wie oft hat der verstorbene Prediger Gossner gesagt, daß er es wohl nie erleben werde, das Haus ganz schuldenfrei zu sehen, und er hat das nicht nur erlebt, sondern er hat auch erlebt, wie der Herr sichtbar seinen Segen auf alle Bemühungen und Arbeiten im und am Hause gelegt hat. Es sind neue Einrichtungen und Verbesserungen vorgenommen worden von Zeit zu Zeit, je nach Bedürfnis und wie die Erfahrung uns lehrte — so z. B. stellte es sich in den letzten Jahren heraus, wie nothwendig es sei, für an gehende Brustkranke eine Kuh- oder Milch-Station einzurichten, worüber in den früheren Berichten von 1855 und 1856 näher Auskunft gegeben ist. Wir haben von dieser Einrichtung sehr günstige Erfolge gehabt. Ferner haben wir in dem Krankenhouse auch noch besondere Pensionair-Zimmer eingerichtet, wo Wohlhabendere sich einmieten können und dann nicht nur tägliche ärztliche Hülfe genießen, sondern auch den Predigten und Andachten beiwohnen können, wodurch auch für ihr Seelenheil Sorge getragen wird.

Da bei der leiblichen, besonders aber bei der christlichen Pflege der Kranken sehr viel auf die Krankenpflegerinnen ankommt, so ist gleich Anfangs bei Gründung des Krankenhauses viel Sorge getragen, solche Wärterinnen zu erhalten, die nicht um des Lohnes willen oder aus Noth und Zwang, sondern aus Liebe und in Liebe um des Herrn willen die armen Kranken pflegen, die es für Gnade halten, Ihm, der alle Armen und Kranken seine Brüder und Schwestern nennt, in ihnen dienen zu dürfen, die Barmherzigkeit üben, wie sie sie empfangen haben. Wir glauben, Gott hat unsere Gebete erhört und uns bisher immer solche zugeführt, die, wenn sie auch noch nicht vollkommen sind, wie wir es alle nicht sind, sich redlich bestreben, das zu werden, was sie nach dem Sinne Jesu Christi sein sollen, barmherzige, liebevolle, uneigennützige, treue, gewissenhafte, evangelisch-christliche Pflegerinnen der leidenden Menschheit; auch werden sie noch stets vom Hausarzt und Hausgeistlichen in besonderen Lehrstunden angeleitet und unterrichtet, daß sie treu und fleißig, gewissenhaft und pünktlich, geduldig und liebevoll auch die ungeduldigsten und undankbarsten Kranken pflegen um Christi willen: Es ist unser ehriges Bestreben, wahre, ächte Dienerinnen und Helferinnen der Gemeine, Diaconissinnen zu bilden, wie jene Phöbe, Maria, Tryphena, Tryphosa u. s. w., von denen Paulus röhmt, daß sie Vieles und auch ihm selbst viel Beistand geleistet und viel im Herrn gear-

beitet haben. Wir haben auch Ursache, dem Herrn zu danken, daß er den meisten, die wir hatten, die Gnade verliehen hat, im apostolisch-evangelischen Sinne Tag und Nacht, auch bei gefährlichen und ansteckenden Krankheiten, Alles, was der Natur unerträglich und widerstrebig ist, durch Christi Kraft und Gnade zu überwinden und zu tragen.

Es sind von diesen in unserer Anstalt gebildeten Dienerinnen und Pflegerinnen auch mehrere in die Heidenwelt gerufen und gesendet worden als Missions-Gehilfinnen, um dort unter den Heiden an ihrem Geschlecht zu üben, was sie hier erlernt haben, nämlich die unwissenden Heidenmädchen und Frauen zu unterrichten und die Kranken zu pflegen.

Von den 160 Schwestern, die seit der Entstehung der Anstalt im Elisabeth-Krankenhouse gearbeitet haben, sind noch 13 da; 22 sind zu den Heiden gegangen, davon sind 6 dem Clima und den Anstrengungen erlegen und haben im Dienste der Liebe unter den Heiden ihr Leben geopfert; 4 sind im Hause selber gestorben, in der Ausübung ihrer Liebesarbeit an den armen Kranken; 10 sind von unserer Anstalt nach andern Kranken-Anstalten gerufen und daselbst eingetreten und 5 sind in der Stadt als Krankenpflegerinnen und anderweitig thätig, die in der Charité geprüft und thätig gefunden worden.

Während des Bestehens des Frauen-Kranken-Vereins sind viele Tausende Stadtkranke in ihren Häusern besucht und verpflegt worden, und man hat auch an ihren Seelen gearbeitet. Im Krankenhouse sind zwischen 6 und 7000 Kranke aufgenommen und verpflegt worden, und es wird Niemanden bestreiten, wenn wir berichten, daß fast der vierte Theil von den Aufgenommenen gestorben, denn Viele, besonders Brustleidende, kamen hinein, wenn sie im letzten Stadium ihrer Krankheit sich befinden, und gerne gönnen wir ihnen ein Plätzchen, damit noch in den letzten Tagen und Stunden ihres irdischen Lebens an ihrer unsterblichen Seele gearbeitet werden kann, und wir haben vielfältig die Freude gehabt, zu sehen, wie ganz unbeherrschte und weltliche Herzen durch Zuspruch und durch das Brot des Lebens, das ihnen gespendet wird, nicht nur ihr eigenes Seelenheil gefunden, sondern auch noch mit ihrem letzten Odemzuge in andern Kranken das Verlangen und die Sehnsucht nach einem seligen Ende hervorgerufen und sie zur Umkehr und zum Gebete gereizt haben. Es hat sich ereignet, daß in einem Saal zwei Kranke zugleich heimgingen, sich einander aufmunternd, tröstend und stärkend. Es ist erquicklich und lieblich zu sehen, wie manche

unter Gesang und Gebet sterben, aber öfter müssen wir auch zu unserm Bedauern erfahren, daß keine Ermahnung und kein Gebet helfen will, und daß manche Kranke unbefürtig aus diesem Leben scheidet. Wir haben Beispiele gehabt, wo eine Kranke Alles ergriß, was ihr nahe stand und in's Zimmer warf, voll Zorn und Schreien, um den Tod zu verscheuchen; doch müssen ja auch solche predigen und ihre Thatpredigt wirkt gewaltig, daß die Andern erschrecken und erbeben, sich zum Herrn wenden und um einen ruhigen, seligen Tod beten.

Mit dem Krankenhouse ist eine Haus-Apotheke verbunden, die von eigens dazu unterrichteten und geprüften Schwestern besorgt wird. Durch den Beistand des Administrators der Heyderschen Apotheke Herrn Arndt, der, was wir dankend anerkennen, auch unentgeltlich unsere Hans-Apotheke beaufsichtigt, sind erst kürzlich drei unserer Schwestern zum Apotheker-Examen vorbereitet worden, den sie sehr gut bestanden haben. Der bisherige Hausarzt, der nun schon über 12 Jahre mit der regsten Theilnahme und mit selbstverleugnender und aufopfernder Liebe dem Hause gedient hat, fährt fort, der Anstalt seine Kräfte zu widmen. Der seit 3 Monaten angestellte Hausgeistliche, der neben dem öffentlichen Gottesdienst am Sonntage in unserer erweiterten Kapelle durch regelmäßige Haus-Andachten und Hausbesuche jeder einzelnen Kranken nahe tritt, sucht Alle auf das Eine, was Noth ist, hinzuweisen, damit, wenn auch der Leib leide, die Seele gerettet werden möge. Auch hält er noch mit den Schwestern besondere Bibel- und Euchismusstunden.

Im Elisabeth-Krankenhouse sind im verflossenen Jahre 1858 355 Kranke verpflegt worden, die 24,702 Verpflegungstage genossen haben; die für das Hauspersonal belauften sich auf 7590 Tage; es macht also im Ganzen eine Summe von 32,292 Tagen. Von den Kranken sind geheilt und gebessert entlassen 222, gestorben 70, Bestand ist geblieben 63. Außerdem sind an Kranke in der Stadt 2678 Portionen Suppen, Geld und andere Unterstützungen verabreicht worden.

So schließen wir denn unsern Rückblick über das erste Vierteljahrhundert mit Dank und Preis gegen den Herrn unsern Gott für Alles, was Er an uns gelhan hat. Der freudige, frische Glaubensmuth und die vielen treuen Gebete des alten Gossner sind nicht zu Schanden geworden. Der Herr lohne allen Wohlthätern dieser Anstalt reichlich mit himmlischen Gütern und Gnaden, und gebe uns Allen denselben Gebetsgeist und Glaubensmuth, den der Stifter der Anstalt in so hohem Grade besaß, so wie dieselbe Treue und Demuth, daß

wir nur Ihn und Seine Ehre suchen. Die Barmherzigkeit, die der Herr in den Seinen wirkt, stirbt nicht.

Das Curatorium des Elisabeth-Krankenhauses so wie des Missions-Vereins besteht gegenwärtig aus folgenden Mitgliedern: Herr General Superintendent Dr. Böhsel und Sr. Excellenz Herr Staatsminister Uhden, die Herrn Rentier Jesmer, Thamm, Niquet und Sonntag. Herr Kammergerichtsrath von Unher. — Der Hausarzt ist Dr. Hofmeier und der Hausgeistliche Prediger Prochnow.

Ueberblick über alle noch bestehenden Stationen der Gossner'schen Mission.

Vor mehreren Jahren wurde bei Gelegenheit der Berliner Missions- und Pastoral-Conferenz über Gossner's Missionstätigkeit verhandelt, und man wünschte sehr zu wissen, wie viele Jünglinge er nun wohl schon während seiner Missionstätigkeit ausgesandt habe. Da er kein Freund von Berichten und statistischen Uebersichten war, aus denen man sich hätte unterrichten können, so beschloß man ihn zu fragen, und einer der gegenwärtigen Prediger, der den alten Vater kannte, fuhr sogleich zu ihm nach seinem Gartenhäuschen. Nach einigen Worten der Begrüßung brachte der Pastor seine Frage an. „Ei, ei, das wollen die Herren gerne wissen,“ war die augenblickliche Antwort von Gossner, „so, so, das wollen sie wissen, — aber erinnern sich die Herren nicht eines gewissen Königs, der sein Volk zählen wollte, und wie ihm das schlecht belam?“

Wenn wir uns nun noch etwas ausführlicher und eingehender in seine Missionstätigkeit einlassen, so geschieht das als Pflicht, die wir der Kirche Christi schuldbigen, und dem Herrn, um seinen Namen zu verherrlichen, der so viel durch seinen alten Knecht gethan hat, und um der Kirche ihre Pflicht und ihr Recht recht ans Herz zu legen, doch ja des Segens der Mitarbeit, des eifrigen Gebets und der freudigen Opfer sich mehr und in höherem Grade wie bisher theilhaftig zu machen, auch bei dieser so reichgesegneten Mission.

I. Die Mission in Australien.

Im Juli 1837 wurden 11 Missionare nach Australien gesandt. Die erste Station die sie gründeten, war Zionshill in Moreton Bay. 1842 wurden noch 5 nach Chatham und 1843 wieder 4 nach Australien

gesandt. Dort arbeiteten 1857 noch unter den Eingeborenen 9 Brüder: Franz, Rohde, Niquet, Wagner, Haßmann, Gerlert, Gercke, Hartenstein und Bissman. Die andern Brüder sind weggezogen und anderswo angestellt, wie der Prediger Schmidt, der seit 1849 im Dienste der Londoner Missions-Gesellschaft auf der Insel Samoa thätig ist. Zwei oder drei sind gestorben. Fast 20 Jahre haben die Brüder unter den Schwarzen gearbeitet mit fast gar keinem sichtlichen Erfolge. Mit Ausnahme der Brüdergemeinde haben alle Missions-Gesellschaften, soweit uns bekannt, ihre Missionen aufgegeben; so hoffnungslos und wenig versprechend ist das Feld. Manche der Europäischen Ansiedler halten sogar die Eingeborenen nicht einmal für Menschen. Die Brüder haben eine Kirche gebaut und einen Missions-Verein in der nahen Stadt Brisbane gegründet. Weil nun die Arbeit unter den Eingeborenen so erfolglos, und die Notth und das Verlangen unter den Colonisten so sehr groß, so sind mehrere Brüder von dem Superintendenten der lutherischen Kirche angestellt worden, und haben eine sehr gesegnete Thätigkeit gefunden unter den deutsch und englisch sprechenden Ansiedlern. In den letzten Jahren sind keine Missionare mehr nach Neuholland ausgesandt worden. Es sind, so viel uns bekannt, noch 19 Missionare thätig in Australien und auf Chatham. (Vergl. Biene 1856 und 1857.)

II. Die nordamerikanische Mission.

In den beiden Jahren 1840 und 1841 wurden 12 Brüder nach Nord-Amerika gesandt, die in verschiedenen Staaten ihr Arbeitsfeld gefunden haben, und noch in Segen arbeiten, als Prediger, Synodal-präsidenten u. s. w. Darunter sind drei Brüder, Jensen (in Indiana — luth.), Kranz, Kunz, Knabe, Wier, Meissner, Gräy (gehört zur Buffalo-Synode — altluth.), Siecke, Kleinhaben u. a. 1848 gingen wieder 6 Brüder nach Nordamerika, nämlich: Kuh, Schulz (reisender Agent der Universität in Columbus), Wiedmann (gehört zur Missouri-Synode — altluth.), Düring (zur Ohio-Syn. — luth.), John und Lemke. 1850 wurde wieder einer abgeordnet, und einige Brüder, die nach Chota Nagpore waren gesandt worden: Conrad, Gerndt u. a. siedelten späterhin auch nach Nord-Amerika über, wie Hohns und Mohn von den Dubai-Inseln schon früher gethan hatten. 1855 wurde Hennicke (New-York-Syn. — luth.) und Schiebe, ferner Schadow (Richmond Indiana — luth.) und 1856 Beith und 1858 Gottfried Löwenstein ihnen nachgeschickt, auch Böß, der früher in Ostindien thätig gewesen, ging dahin. Alle haben ein großes weites Arbeitsfeld

gefunden, von Allen aber wissen wir leider nicht, wo sie stehen; — die Notth dort unter den Deutschen ist sehr groß, sowie der Ruf: „Kommt herüber und helft uns.“ Es arbeiten jetzt noch, von Gossner ausgesandt, an 28 oder 30 Missionare in Amerika. Ein Freund schreibt uns aus N.-Amerika: „alle von Gossner ausgesandten Brüder wirken im Segen — sie sind es, die in das Räderwerk der luth. Kirche tüchtig eingreifen und dem alten Vater viel Ehre machen.“

III. Die afrikanische Mission.

Das Missions-Unternehmen an der Goldküste in West-Afrika, was im Jahre 1846 angesangen wurde mit 4 Missionaren, ist gänzlich verunglückt. Zwei oder drei starben, die andern lehrten zurück. Soweit uns bekannt, stehen jetzt nur noch zwei Gossnerische Missionare: Arnold und Steller, in Afrika in der Kapstadt oder Umgegend, die als Hilfsarbeiter dorthin gesandt worden.

Alle nach Australien, Amerika und Afrika abgesandten Missionare waren von vorneherein gänzlich auf ihre eigne Arbeit zu ihrem Lebensunterhalt angewiesen, diejenigen, welche an Gemeinden stehen, werden von diesen unterhalten. Die wichtigste von allen Missionen ist

IV. Die indische Mission

und zwar zunächst im englischen Ostindien. Diese zerfällt in zwei Theile, die am Ganges oder in Behar, und die unter den Coles im Tschota-Nagpore-Distrikt. Am Ganges sind vier blühende Stationen. 1. Muzafferpore am kleinen Gandal in der Provinz Tirthut, 1840 vom verstorbenen Missionar Schorisch gegründet. Hier arbeitet jetzt der Prediger Sternberg, verheirathet, mit den Brüdern Dodi und Van Gerpen. Die Christengemeinde besteht jetzt aus 104 Seelen, im Ganzen sind getauft worden über 200 Seelen. Besonders unter den Webern auf dem Lande, mehrere Meilen weit in dem Distrikt, hat sich eine bedeutende Bewegung und ein Verlangen nach dem Worte Gottes gezeigt. Mehrere Familien haben sich gründlich belehrt und werden von den Brüdern regelmäßig besucht. Diese Station hat auch eine Kapelle in der Stadt und Waisen-Anstalten, ferner eine lithographische Presse, von der schon weit über 100,000 grössere und kleinere Traktate und andere vielgesuchte Schriften für das Volk ausgegangen sind, die im Segen wirken, sowie sehr besuchte Knaben- und Mädchen-Schulen. Dieser Missionsposten ist noch dadurch sehr wichtig, daß er in der

Nähe des unabhängigen Königreichs Nepal liegt, wohin die Missionare öfters Reisen machen und viele Bücher und Traktate vertheilen.

2. Die zweite Station ist Tschuprah, in der Provinz Sarun, an einem Arm des Ganges, der aber nur in der Regenzeit Wasser hat und schiffbar ist, vom verstorbenen Missionar Stolzenburg im Jahre 1840 gegründet. Hier arbeiten die Prediger Dr. Ribbentrop und Baumann, der letztere verheirathet, und Geschwister Ott. Eine Christengemeinde von etlichen 100 Seelen befindet sich hier, so wie auch Waisenanstalten von 30 bis 40 Kindern und 8 blühende Knaben- und Mädchenschulen in der Stadt und Umgegend. Diese Station hat ebenfalls eine sehr günstige Lage inmitten eines sehr volltreichen Distrikts. Ganz in der Nähe ist der Ort Nabelgansch, wo der verstorbene Missionar Kluge und Br. Rudolph einige Jahre fleißig gearbeitet und viel Samen ausgestreut haben. Auch ist die ursprüngliche Station, die aber ganz aufgegeben ist, Hadchipur, nur wenig Tagereisen entfernt, wo ebenfalls viel gewirkt worden, und woselbst noch immer alljährlich bei der dort stattfindenden Mela von den nächstwohnenden Brüdern viel gepredigt wird.

3. Die dritte Station ist Buxar am andern (rechten) Ufer des Ganges, wo die Geschwister Brandin erst seit einigen Jahren wirken. Die Christengemeinde ist also noch sehr klein, doch sind in der Stadt und Umgegend viel versprechende Schulen. Auch ist die große Stadt Arrah nicht weit entfernt, wo in früherer Zeit mehrere Jahre lang Bruder Sternberg mit vieler Eifer gewirkt und den Samen des Evangeliums weit und breit ausgestreut hat.

4. Die vierte Station ist Ghazipore am Ganges, wo Prediger Ziemann (verheirathet) mit Bruder Höppner arbeitet. Obgleich diese Station erst seit 4 Jahren aufgenommen worden ist, so hat sich hier viel Segen gezeigt. In der sehr bedeutenden Stadt und volltreichen Umgegend wird regelmässig gepredigt, wie auch auf allen andern Stationen, auf den Straßen und Märkten, auch wird eine von Hunderten besuchte höhere Knabenschule in der Stadt, wie auch mehrere kleinere in der Umgegend von den Missionaren beaufsichtigt und geleitet. Alle diese Stationen haben natürlich alle zum Missionswerke gehörigen Baulichkeiten, als Wohnhäuser, Kapellen, Schulen, Waisenhäuser. Alle Missionare werden von Berlin aus unterhalten, mit Ausnahme derer, die durch Herrn Stark ins Land gebracht wurden, diese unterhält er noch immer. Die frommen Engländer unterstützen das Missionswerk; auch suchen die Missionare durch kleine Nebenverdienste der Missionskasse Erleichterung zu verschaffen. Missionar Sternberg drückt auf seiner Presse, wenn

die Zeit es ihm erlaubt, auch auf Bestellung allerlei Formen und Anzeigen, Bruder Dödt reparirt Uhren, Bruder van Gerpen malt Stuben; darin geben sie den eingebornen Christen ein gutes Beispiel und weisen sie an, ihr eigen Brod zu verdienen, mit ihnen und unter ihrer Aufsicht zu arbeiten.

Die Missionare wirken viel durch Reisen und Reisepredigten. Sie durchziehen in der kalten Jahreszeit mit ihren kleinen Zelten, die nöthigen Bücher und Lebensmittel auf einen Ochsenwagen geladen, ganze Provinzen und Länder, gehen von Stadt zu Stadt und Dorf zu Dorf und predigen das Evangelium auf Märkten und Gassen und an den Bäumen. Auch vertheilen sie Traktate und Bibeln, wofür in der Regel ein geringer Preis genommen wird, weil die Leute desto mehr schätzen, was sie sich kaufen und was ihnen etwas kostet, als was sie umsonst erhalten. Da keine andere Missions-Gesellschaft in diesen Gegenden eine Thätigkeit hat, so haben alle diese Missionare ihren eigenen Wirkungskreis frei und unbehindert. Alle Angelegenheiten der Mission werden durch halbjährliche oder jährliche Conferenzen geleitet, die abwechselnd auf jeder Station abgehalten werden, unter der Direction des Vorstandes in der Heimath, dem stets Bericht über alle Verhandlungen eingesandt und Rechnung abgelegt wird.

Von denen, die zu andern Missions-Gesellschaften übergingen, steht Heinig in Benares bei den Baptisten in thätiger Missionsthätigkeit, Dannenberg, ebenfalls Baptist, scheint leider ganz für die Missionsthätigkeit verloren zu seyn. Er hat lange als Lichtbildmaler in Indien gereist und soll jetzt noch als solcher in Allahabad thätig seyn. Auch Greif hat sich ganz neuerdings den Baptisten angeschlossen und ist in Gaya und in der Umgegend von Patna thätig. Niebel, ebenfalls Baptist, beschäftigt sich in Darbheling mit Uebersetzungen und Predigten meist unter den Engländern. Es sind also im Ganzen nur vier zu den Baptisten übergetreten, aber nur einer steht im Dienste der Missions-Gesellschaft der Baptisten, zwei stehen unabhängig da, und werden von Freunden unterstützt. Im Dienste der Londoner Missions-Gesellschaft stand Artopé, der Krankheits halber nach Deutschland zurückgekehrt ist. — Ullmann und Rudolph arbeiten in Verbindung mit der Amerikanisch-presbyterianischen Mission in Futtighar und Lusiana. Zur englisch-bischöflichen Missions-Gesellschaft traten über Stolzenburg, der in Benares in gesegneter Thätigkeit starb. Neß, der c's Käthe und Schullehrer in Dschubbelpur in Mittel-Indien

einen großen Wirkungskreis hat, Prochnow, der im Himalaya-Gebirge eine neue Missionsstation an der Grenzscheide des Brahmanismus und Buddhismus gegründet hat, woselbst noch vier verheirathete Ge- hulsen und Schullehrer, Harrer, Steller, Haupt und Sonnig arbeiten. Die Geschwister Treutler, Stöcke und Wernicke leben auf dem Himalaya in Darbhaling als Kaufleute und Agenten u. s. w. geachtet von den Engländern, und sind auch für Erziehung und Unter- richt unter Heiden und Christen sehr thätig.

Gestorben sind noch nach kurzer aber gesegneter Missionstätigkeit: Paproth, Maaz, Stülpnagel, Kluge, Stolzenburg, Schorisch und Nöser, sowie die 6 Brüder, welche die so viel versprechende Mission in Ka- ranschia, nahe bei Nagpore in Mittel-Indien, anlegten.

Wir kommen nun zu der gesegnetsten aller Missionen, nicht nur der Gossnerischen, sondern aller Indischen, Englischen wie Deutschen. Das ist

2. die Mission unter den Coles.

Augenzeugen sagen aus, daß diese Mission der unter den Karen, die von Baptisten gegründet worden und noch geleitet wird und wovon seit Jahren schon so viel Erfreuliches in fast allen Missionsblättern mitgetheilt worden, in keinerlei Weise nachstehe, sondern sie noch übertreffe. Es arbeiten dort jetzt nur noch sechs Missionare, nämlich: der Prediger Schatz mit den drei verheiratheten Predigern Brandt, F. Batsch und H. Batsch, Geschwister Herzog und Br. Bohn. Von den 15 oder 16 Brüdern, die überhaupt dort hingesandt worden, sind mehrere gestorben, wie Janke, Buchwald, Matthias, Börner u. s. w. Die Brüder Ansorge gingen zur englisch-bischöflichen Missions- Gesellschaft über, wovon der eine jetzt auf der Insel Mauritius, der andere hier in der Heimath thätig ist. Mehrere gingen nach Amerika, theils des Klimas wegen, theils aus andern Gründen. Diese Mission hatte vor der Rebellion 5 Stationen: Ranschi-Bethesda, Gowindpore, Lohardagga, Pituria und Hazaribagh. Fast 6 oder 7 Jahre lang hatten die Missionare hier zu arbeiten, ohne Erfolge zu sehen. Sie aber fuhren fort mit großer Geduld und unter vielem Gebet den Samen des göttlichen Wortes auszustreuen. Im siebenten Jahre, wie die Missionare schon anfangen wollten zu zagen und zu zweifeln — denn während die Hindus und Muhammedaner bei der Verkündigung des Wortes vom Kreuz sich betheiligt und dispuirten, so schienen die Coles alles ganz unberührt und theilnahmslos anzuhören, und an sich

vorüber gehen zu lassen — da fing es an sich gewaltig zu regen unter den Coles und das Feuer lief weiter von Dorf zu Dorf. Die Coles (Kohls) sind Ureinwohner, der Civilisation der Hindus ferne stehend. Es kamen bald Hunderte aus verschiedenen Dörfern, die sich taufen ließen und ihre Kaste daran gaben, und aus den Hunderten wurden bald Tausend. Dies geschah ganz in der Stille und außer den nächsten englischen Beamten, die über den District gesetzt waren, wovon sich einige sehr theilnehmend bewiesen und der Mission bedeutende Hülfsquellen zufließen ließen, andere dagegen, wenn auch nicht gradezu feindselig, doch gleichgültig sich verhielten, wußten sehr Wenige um diese Bewegung, und wie die Nachricht davon durch die englischen Beamten in die Zeitungen und so ins große Publikum kam, erstaunte man über die Erfolge der Predigt des Wortes Gottes unter diesen verachteten Urbewohnern. Die Stationen, welche unter einer vorwiegend aus Hindus bestehenden Bevölkerung angelegt sind, haben wenig Erfolge, aber die Coles scheinen ganz für das Wort Gottes vorbereitet zu sein. Es ist ein Ackerbau treibendes Volk, fast alle haben ihr Häuschen und Grundbesitz, sind aber den großen Zemindars (Landbesitzern) unterthan (Leibeigene Erbpächter oder Bauern). Vor Ausbruch der Militair-Rebellion in Indien waren schon über 3000, die sich ganz vom Heidentum losgesagt, und um die Missionare gesammelt hatten, in etwa 50 bis 60 Dörfern. Die schöne gotische Kirche, eine der schönsten in Indien, von den Brüdern ganz allein gebaut, hielt nicht mehr die Zahl der Heilsbegierigen, und was in Indien sehr bemerkenswerth ist, den Bekehrten und Getauften war es Herzenssache, daß das Evangelium auch ihren unbekehrten Landsleuten gepredigt werde, und sie trugen reichlich aus ihrer Armut dazu bei. Unter den vielen Verfolgungen, die die Christen von den reichen Grundbesitzern zu leiden hatten, weil sie nicht mehr an den Götzenfesten Theil nehmen wollten und konnten, wuchs dennoch ihre Zahl immer mehr. Sie wurden ausgeplündert, ihre Häuser niedergebrannt, ihre Erntten ihnen weggenommen und selten nur wurden ihre Klagen gehört, vielmehr beugten die Unterbeamten aus den Eingebornen, vielfach das Recht und unterdrückten selbst unter dem Schein des Rechts, und mitunter sogar von englischen Richtern gestärkt und unterstützt, die Christen, wo sie nur konnten. Obgleich der Aufstand vielen Schaden gethan und die Christen zerstreut hat, so ist der Geist des Forschens und Fragens nicht gemindert, sondern hat zugenommen. Die Missionare mußten im Jahre 1857 fliehen, die ganze Gemeinde wurde zerstreut, Viele hielten sich in den Wäldern

auf und versteckten sich vor ihren Verfolgern, lebten von Wurzeln und Kräutern und hatten viel Ungemach, namentlich während der Regenzeit zu ertragen. Andere wurden von ihren Feinden und Verfolgern ergriffen und auf die schrecklichste Weise gemartert, aber auch nicht einer von ihnen hat seinen Glauben verleugnet. Wie nun die Missionare, nachdem einigermaßen Ruhe in ihrem Distrikt hergestellt war, Anfang 1858 auf ihren Posten zurückkehrten, da meinten sie, sie würden vielleicht Lebenslang zu arbeiten haben, ehe sie die Mission wieder auf den Punkt brächten, wo sie war, wie sie fliehen musten, und nach Verlauf von noch keinem Jahr, sind nicht nur alle zerstörten Wohn- und Schuhhäuser wieder aufgebaut, die Kirche wieder ganz hergestellt und eingerichtet, sondern die Gemeinde ist versammelt und hat so zu genommen, daß statt 50, jetzt, — so lauten die Nachrichten vom December 1858, — über 260 christl. Dörfer im Distrikt sind, und kommen fast sonniglich Leute aus neuen Dörfern und treten ein in die Kirchengemeinschaft, dadurch daß sie die Kasse brechen und sich in den Grundwahrheiten des Christenthums unterrichten lassen. Diese Bewegung hat sich dem ganzen Volke der Coes mitgetheilt, und es steht zu erwarten, wenn kein Hinderniß von außenher eintritt, daß in wenig Jahren, dies ganze kräftige Urvolk ein christliches sein wird. Aus einem Umkreis von mehr als 25 deutschen Meilen, kommen sie in Scharen zu den Missionaren, um der Gemeinde sich anzuschließen, manche kommen sonniglich 4 deutsche Meilen weit zur Kirche. Luthers Katechismus und seine Glaubenslieder: Eine feste Burg ist unser Gott — Es ist das Heil uns kommen her — Vom Himmel hoch u. s. w. sind schon in ihre Sprache übersetzt, ins reine Hindni und es ist eine Lust sie singen zu hören. Es sind jetzt 700 bis 800 schulfähige Knaben unter denen, die sich der Gemeinde angeschlossen haben, und die Missionare wollen ein Schul Lehrer- und Prediger-Seminar, sobald ihnen die Mittel dazu werden, anlegen. Von den tüchtigsten Christen sind mehrere zu Aeltesten und Katcheten ausgebildet, die sehr großen Einfluß unter ihren Landsleuten ausüben. Hier gilt es jetzt Hülfe senden an Mitteln und an Kräften, um dies Volk bald in die Kirche einzusammeln. Viel kräftigeren Geistes wie die Hindus werden die Coes, wenn einmal durchdrungen vom Geist des Christenthums, viel zur Evangelisation des Volks der Hindus beitragen. Diese Mission erhält viel Unterstützung von den Engländern im Lande, die die Missionsfähigkeit sehen und kennen, — aber der Unterhalt der Missionare wird ihnen von dem Gessnerschen Missions-Verein zugesandt.

Wir erwähnen nun noch zum Schluß
V. Die indisch-holländische Mission auf den den Holländern gehörenden Inseln: Java, Sumatra, Celebes, Neu-Guinea u. s. w.

Diese Mission ist erst seit 1852 angefangen und ist eine umfangreiche und viel versprechende; freilich giebt es manche Schwierigkeiten mit der holländischen Regierung, die mit Eifersucht auf Ausländer blickt, zu überwinden, doch ermutigen und berechtigen die bisher gemachten Erfahrungen zu den besten Hoffnungen. Es sind über 20 Missionare auf den verschiedenen Inseln thätig, einige unabhängig, die meisten in Diensten der holländischen Regierung als Prediger und Lehrer. Einige von ihnen haben es gewagt in Neu-Guinea einzudringen, um dort eine Missionstätigkeit sich zu eröffnen. Der liebe Lenz ist ein Opfer seines Eifers geworden, aber Geschwister Ottow und Dr. Geissler haben sich jetzt förmlich angesiedelt. Es unterliegt keinem Zweifel, daß diese Insel, eine der größten, ja nach Neuholland wohl die größte, eine wichtige geschichtliche Bedeutung in der Zukunft erlangen wird. Außer den vorgenannten nennen wir noch: Michaelis, Schmidt, Schneider, Steller, Kelling, Grohe, zwei Mühlwiedel, Zeehe, Tauher, Weber, Weiß, Schönsfeld, Böhrich, Jackstein, Pape, Meinhard, Kaufmann, Richter u. a. Sie arbeiten fast alle auf verschiedenen Plätzen und haben einen bedeutenden Wirkungskreis. Manche reisen von Insel zu Insel, um das Wort Gottes auch da, wo es noch nie gehört worden, zu verkündigen.

Der Vater und Urheber dieser weit verzweigten Mission, von der wir hier einen flüchtigen Überblick gegeben haben, ist heimgegangen. Er hat dem Vorstande seiner Mission, den er zu seinem Universalerben eingesetzt hat, ein sehr wichtiges und bedeutendes Vermächtniß hinterlassen. Möge es sich nicht mindern sondern mehren, in ihren Händen. Möge des Segens immer mehr werden. Möge die Sache im selben Gebets- und Glaubensgeiste, wie sie angefangen, auch weiter fortgeführt werden. Es ist des Herrn Sache, darum wird sie nicht untergehen.

Bor allem thun jetzt tüchtige Kräfte noth, den Strom besonders unter den Coes zu leiten und die neu entstandene Kirche zu gründen, zu erbauen und zu kräftigen. Die 6 Missionare sind überladen mit Arbeit und müssen Hülfe haben. Welch eine Aufgabe! Sollten sich nicht unter den jüngeren Theologen unserer Universitäten glaubenskräftige Jünglinge finden, welche hinauszugehen, und sich dieser schönen und großen Arbeit ganz zu weihen, für eine Ehre und Freude hielten!

Sollten nicht zum Hauptkampf und Angriffe in Feindesland und zu den Vorposten die tüchtigsten Leute genommen werden? „Wer will mein Vate seyn?“

Bisher hatte Gossner nie mehr Einnahme als von fünf bis sieben Tausend Thaleren für das Jahr, und was hat er damit ausgerichtet!!— Aber die Bedürfnisse der Mission mehrten sich täglich und soll das Werk nicht leiden, so müssen mehr Hülfsquellen eröffnet werden; da gilt Gebet und Flehen und Anhalten, daß der Herr, der aller Menschen Herzen lenkt wie Wasserbäche, dieser jetzt in ein neues Stadium eintretenden Mission mehr Hülfsquellen anweisen und zuführen möge.

Möge die deutsche Evangelische Kirche sich des Segens dieser Mission nicht berauben, sondern zum treuen Mitarbeiter an diesem großen Werke durch diese kurze Skizze erwecken lassen.

Gossners Buch- und Traktat-Berein.

Die in den letzten Jahren von Gossner heraus gegebenen Schriften behielt er im Selbstverlag und verkaufte sie zum Besten seiner Mission und des Elisabeth-Krankenhauses; auch gewährten ihm die Verleger seiner früheren Werke bedeutende Vergünstigungen, besonders sein langjähriger treuer Freund Karl Tauchnitz in Leipzig, so daß obgleich die Bücher zu beispiellos billigen Preisen verkauft werden, doch ein kleiner Gewinn für die milden Anstalten erzielt wird. Das Herzbüchlein trotz alles Nachdrucks wird jährlich in über fünf Tausend Exemplaren verbreitet, die kleinen und großen Kinder-Traktate ebenfalls in mehreren Tausenden, die Hauskanzel wird jährlich in 1500 Exemplaren gedruckt.

Die „Goldbörner“ und das „Vergißmeinnicht“ sind jetzt im Druck. Wir schließen mit einem Verzeichniß aller Schriften Gossners, so weit wir es haben zusammen stellen können, fürlieben aber daß noch mehrere fehlen.

Verzeichniß von Gossners Schriften.

1. Weg zur Seligkeit.
2. Bekhrührung des Sünder nach einem alten Bilde.

3. Vergißmeinnicht.
4. Blick auf Jesum den Gekreuzigten.
5. Rückkehr zu Gott und Wandel in ihm.
6. Christus der Fels aller Gläubigen.
7. Das Herz des Menschen mit zehn aus einem viel älteren Buche entlehnten Abbildungen des menschlichen Herzens, wie es von Natur mit bösen Neigungen erfüllt durch die Belehrung der Wohnstätte des lebendigen Gottes wird.
8. Das Leben heiliger Seelen, ein Auszug aus Terstegens ausgewählter Lebensbeschreibung heiliger Seelen. 2 Theile München 1815.
9. Brotsamen aus den Schriften eines Gesalbten.
10. Gebetbüchlein für Kinder. München 1816. 5. Auflage 1823.
11. Geist des Lebens und der Lehre Jesu Christi, ein fortlaufender praktischer Commentar zum Neuen Testamente — erschien in tausend Exemplaren in München 1818; in einer zweiten Auflage Düsseldorf 1820; die dritte Auflage sollte in Petersburg erscheinen, aber seine Verbannung hinderte ihn daran sie zu vollenden, erst 1827 erschien sie in Berlin viel vermehrt in 8 Theilen unter dem Titel: das Erbauungsbuch der Christen oder die heiligen Schriften des Neuen Bundes mit Erklärungen und Betrachtungen von Johannes Gossner. Berlin, Georg Reimer. Dieser Erklärung liegt seine schon 1809 erschienene Uebersetzung zu Grunde.
12. Das Ende des Gesetzes.
13. Die Nähe Jesu.
14. Wegweiser für junge Wanderer am Scheiderwege, ein Nachruf an die eingegangene Jugend die zum ersten Male das heilige Abendmahl genoss. München.
15. Der urale katholische Glaube, 2 Predigten beim Abschiede in München 1819 gehalten, über Ephes. 2, 10.
16. Der Arzt und der Krankenfreund ohne Gleichen, ein Vergißmeinnicht für seine schlesischen Freunde von einem Pilger in dieser und Bürger in jener Welt.
17. Die apostolische Schule des Johannes aus Ephesus, ein Gemälde aus dem Alterthum. Basel.
18. Christliches Handbüchlein, enthaltend einen kurzen christlichen Unterricht, Betrachtungen auf alle Tage im Monat, Gebete und Gesänge. Leipzig, Karl Tauchnitz.

19. Thomas a Kempis Nachfolge Christi.
20. Sammlung auserlesener Lieder von der erlösenden Liebe, Petersburg 1822. 2. Aufl. Karl Tauchnitz Leipzig 1825.
21. Schätzlädchen, enthaltend biblische Betrachtungen nebst Liedern auf alle Tage im Jahr.
22. Choralbuch für die Liedersammlung und das Schätzlädchen.
23. Martin Boos der Prediger der Gerechtigkeit die vor Gott gilt. Seine Selbstbiographie mit Bildniss. Karl Tauchnitz, Leipzig 1826.
24. Boos Sprüche der Väter und Weisen.
25. Boos Predigten, 2 Theile. Georg Reimer Berlin 1830.
26. Das Anklöpfen des Heilands an die Thür des Herzens der Menschen. Mit Holzschnitt.
27. Antrittspredigt in der Bethlehemskirche.
28. Betrachtungen über das Leiden und Sterben unseres Herrn Jesu Christi.
29. Der Christ in seiner Waffenrustung.
30. Der Tag des Herrn der König aller Tage.
31. Das göttliche Leben oder Henochs Wandel.
32. Die Geliebten Gottes des Vaters. Wer sind sie? bin ich? bin du's?
33. Der gehorsame Diener und sein Lohn, Röm. 6, 15—23.
34. Zehn Städte dem treuen Knechte, Heulen und Zähnenklappen dem Schall.
35. Das Leben aus dem Tode.
36. Der seligste Genuss des Christen am Tische seines Herrn. Ein Communionbuch Düsseldorf 1839.
37. Sammlung gedruckter und ungedruckter Predigten. Nürnberg Raw.
38. Missionssieder von und für Zeugen betend zu singen und singend zu beten, nebst einem Gesangbüchlein für mich und dich, wie für Missionare zur täglichen Haus- und Herzensandacht.
39. Wanderung und Ansiedlung der Billerthaler.
40. Die böhmischen Märtyrer und Auswanderer, eine 800jährige Verfolgungsgeschichte der Kirche in der Kirche. Der böhmischen Kirche zu ihrer 100jährigen Jubelfeier gewidmet 1838.
41. Die böhmische Kirche wie sie war und wieder werden soll.
42. Die liebe Elisabeth die barmherzige Krankenfreundin.
43. Die Stimmen der Rufenen in Schweden.

44. Erzählungen aus der Heidenwelt in dreizehn Nummern.
45. Thomas a Kempis mit Nachlese.
46. Die evangelische Hauskanzel oder Auslegung und Erklärung der Sonn- und Festäglichen Evangelien des Kirchenjahres. Die Biene auf dem Missionssfelde erschien 1834 und ist ununterbrochen von Gossner bis an seinen Tod fortgeführt worden. Der christliche Hausfreund eine Missionsschrift erschien 1847 und wurde 1858 wegen Altersschwäche ausgegeben, erscheint aber wieder und enthält vieles noch Ungedruckte von Gossner. Ferner sind in den letzten Lebensjahren Gossners viele einzelne Aufsätze und Traktate, die in dem Hausfreunde erschienen, besonders abgedruckt und weit verbreitet z. B. Petrus auf dem Meer, Mir ist's als ob's Churfreitag wär, Lebendig oder Todt u. s. w. Eine Reihe von 48 kleinen Kindertraktaten und 12 größeren erschien seit 1855 und seit der Zeit sind schon an 20,000 Exemplare davon verbreitet, der Herr wolle ferner diese Schriften segnen.

Nachtrag.

I.

Auszüge aus Briefen von Louise Reichhardt über Gossner. Hamburg 1824.

Kann es Dir lieb sein, etwas von Gossner zu hören, den ich gestern kennen lernte. Es scheint ein herzlicher Mann zu sein, durchaus natürlich und wahrhaft, und bei einer großen Lebendigkeit, ohne alle Hestigkeit. Der Friede Gottes leuchtet aus seinen Augen. — Es lebt mit ihm eine 50jährige Verwandte, ein alter Engel, der ihn immer begleitet. Sein Neueres hat nichts Ausgezeichnetes; Er grüßte alle freundlich, als er eintrat, ohne sich einer zu nähern. Meine Freundin hatte vor ihm eine Bibel auf den Tisch gelegt, die er alsbald auffschlug, und fragte, ob sie ihm einen Gegenstand, oder vielmehr eine Stelle, worüber er uns etwas sagen könne, nenne wolle. Sie bat ihn, diese selbst sich zu wählen. Die 1 Ep. an Timotheus lag

grade aufgeschlagen, und er nahm, ohne weiter nachzudenken, die ersten 10 Verse des 2 Kapitels, betete erst so innig für uns Alle, las so dann die Bibelstelle, und sprach wohl eine Stunde so unvergleichlich, besonders über den 5. und 6. Vers, zu denen er nochmals zurückkehrte, daß ich es nie vergessen kann, und Dir, wärst Du bei mir, heute noch Vieles wörtlich wiederholen könnte. Es ist ein so schöner natürlicher Fluß in der Rede, die Stimme, die er nie ganz erhebt, und dabei äußerst deutlich spricht, geht grade zum Herzen, es ist nichts Störendes; Gott segne ihn und behütet ihn! Meine Seele lobet den Herrn, denn ich werde so glücklich sein, ihn öfter zu hören, da dies ein feststehender Zirkel werden soll. — —

Gosauer an Louise Reichhardt 1825.

„Dass Ihnen der Herr immer gnädig ist, und Sie durch stille Hoffnung, und durch seine liebe Nähe aufrichtet, wenn Sie Betrübendes erfahren, dafür danke ich Ihm, sowie ich täglich darum namentlich bitte. Auch Ihr Vorfall, Andere Pläne machen zu lassen, und für sich, zu den Füßen Jesu zu bleiben, hat meinen ganzen Beifall. Bleiben Sie an diesem schönen Plätzchen, es ist das Beste im Himmel und auf Erden. Ich werde mir im Himmel kein Besseres suchen. Doch wenn Er einmal zu Ihnen sagt: „Nun will ich Dich da, oder dort haben“ so werden Sie Ihm zu Liebe gern thun, was Er befiehlt. So lange Er Sie aber läßt, feiern Sie, und begnügen Sie sich mit Ihm. — Man kann zu Seinen Füßen auch viel ausrichten, ja ich glaube, beinahe das Meiste, denn Alles, was man Ihm sagt, das ist wohlgemacht. — Auch freut es mich ganz besonders daß Sie in Ihm, und bei Ihm so volle Genüge finden, daß Sie der Versuchung, die Reisenden nach Leipzig zu geleiten leicht widerstehen könnten. So ist's recht. Der Herr erhalte Sie so, und lasse Sie immer tiefer und fester in Ihn einwurzeln, daß Sie nicht mehr nöthig haben, Ihre Ruhe und Ihren Frieden da oder dort weit her zu holen, oder Ihr volles Herz weit herum zu tragen, sondern es gleich Ihrem Nächsten, der in Ihnen herbergt, in den Schoß schlättet. Er hat für alle Wunden Balsam. — Von der Eigenliebe, Selbstsucht werden Sie, so lange Sie Adams Rock tragen, nie ganz frei werden, wenigstens von der Anfechtung derselben nicht. Davon ist kein Sterblicher

frei. Beten Sie nur, daß Sie immer Ihre Feindin, nie Ihre Haussfreundin werde. So lange Sie sie als Feindin ansehen und behandeln, das ist, dagegen kämpfen und auf Ihrer Hut sind, sobald Sie sie wahrnehmen, ihr die Thürt zeigen, schadet sie Ihnen nicht, sondern läßt Sie in der Ritterschaft, demütigt, macht klein, und treibt zum Herrn. Sie ist ein Hausskreuz, ein Ungeziefer, das aus unserem Fleisch nicht auszurotten ist, bis wir dasselbe ganz abwerfen, und findet nur im Grabe den Tod. Das muß Sie aber nicht kleinnäthig machen, sondern desto mehr spornen, recht oft sich Ihrem Heilande zur Tötung dieses Lasters recht hinzugeben, und sich durch seine Gnade immer mehr eine tödliche Feindschaft gegen diese Feindin Ihres Heils zu erhitzen. Je mehr Streiche sie Ihnen spielt, desto mehr müssen Sie sich gegen sie erklären, desto mehr sie hassen. Der sie Ihnen aufgedeckt hat, und noch täglich aufdeckt und zu erkennen giebt, der wird Ihnen auch allezeit helfen. Den haben Sie schon auf Ihrer Seite. Sagen Sie mir, ist der nicht Ihr Freund, Ihr treuster Freund? Sollten Sie an Seiner Liebe zweifeln, verzagen? Oh gewiß, Sie würden nichts von Eigenliebe merken, diese Künstlerin würde Ihnen solche Konzerte spielen, solche Zwecke vormalen, daß Sie gar sicher schliefen und sie gar nicht ahnen. Aber der Freund ist nahe, der entlarvt sie, und giebt Ihnen ein Auge, sie zu erkennen. Danken Sie ihm jedesmal, wenn Sie sie wahrnehmen, denn Er hat sie Ihnen offenbar gemacht, Er wird auch jedesmal treu helfen, sie zu verjagen. Friede sei mit Ihnen! Beten Sie, bleiben Sie zu den Füßen des Lammes und gedenken dort Ihres Freundes Johannes Gosauer. —

II.

Aus seinen Niedern theilen wir hier nur zwei mit.

1. Warten.

Warten ist die Schule, die hienieden
Mit dem ersten Lebenshauch beginnt;
Die nicht endet bis im stillen Frieden
Unser Geist der Hölle sich entwind't.

Unentwickelt liegen alle Kräfte
In dem Kinde, das nur langsam reist; —
Warten bleibt das tägliche Geschäfte
Des, der seinem Schöpfer vor nicht greift.

Jeder Landmann streuet seinen Samen
Nur in Hoffnung auf den Acker aus;
Und erwartet dann in Gottes Namen
Bis der Frühling treibt die Saat heraus.

Wenig Früchte reist des Frühlings Sonne,
Später Herbst erst bringt uns den Genuss; —
Ohne Warten giebt es keine Wonne;
Warten bringt uns erst den Ueberfluss.

Auch das grösste Glück auf dieser Erden
Muß erwartet, muß erharret sein;
Wiedersehens-Freude kann uns werden
Nur erst nach erlittner Trennung-Pein.

Warten, harren mußten sie ja alle,
Die zu Große sich der Herr erwählt;
Joseph, David, Abraham und alle,
Die er später ihnen beigezählt.

So macht's Gott selbst seinem lieben Sohne,
In der Werkstatt mußt er harren aus.
Nur durch dunkle Nächte ging's zum Throne
Und durch schwere Leiden erst nach Hause.

Scheinet uns des Leidens Nacht zu lange,
Nur geharr'! der helle Morgen naht;
Müdes Herz, dem in der Nacht so bange,
Sel'ge Frucht bringt deine Thränensaat.

Sehnt sich brüning deiner ganze Seele
Nach dem Friedensreich, das Gott verheißt;
Wenn du wartest, wird es dir nicht fehlen,
Sel'ge Ruh' wirkt stiller, sanfter Geist.

Unerwartet hat Gott oft gegeben,
Was das Herz sich kaum zu wünschen wagt.
Sollte dies aufs Neu' nicht uns beseben,
Bu erharren, was er zugesagt.

Keins der Worte Gottes geht verloren,
Scheint uns die Erfüllung noch so fern,
Alles Große wird hier spät geboren
Und das Allergrößte erst beim Herrn.

Ueberraschen wird er dich mit Freuden,
Die die kühnste Sehnsucht nie erreicht,
Schnell verschwinden dann des Wartens Leiden,
Wie der Nebel vor der Sonne weicht.

Müdes Herze, blick' nach diesem Ziele,
Wenn des Wartens Nacht schwer auf dir liegt;
Ol! dort findest du der Seelen viele,
Die noch mehr gekämpft und doch gesiegt.

Sieger wirst du nur durch Käntungs-Leiden,
Nein und ähnlich werden deinem Herrn,
Fähig zum Genusse ew'ger Freuden,
Darum kämpfe, dulde, warte gern.

Warten, harren in der tiefsten Stille
Sei dein Streben, sei hier deine Freub';
Dann wird dort durch unsers Gottes Wille
Unser Warten lauter Seligkeit.

2. Ich laß dich nicht.

1. Ich laß dich nicht! es sei denn, Herr, daß du mich segnest,
und meiner See'l als Freund begegnest. Verbirgst du gleich dein
freundlich Angesicht, — Ich laß dich nicht!

2. Ich laß dich nicht! du mußt, du mußt mein Jesus bleiben.

Wollt Welt und Höll' mich von dir treiben? Nur her! mein Herz
hält sich an dich und spricht: Ich lasst dich nicht!

3. Ich lasst dich nicht! ich zweifle nicht an deiner Liebe, die dich
für mich zum Sterben trieb. Du bist ja mein, mich schrecket kein
Gericht! Ich lasst dich nicht!

4. Ich lasst dich nicht, denn du bist meine Kraft und Stärke, mir
Quell von jedem guten Werke. Mein Glaube fühlt sich schwach, hält
dich und spricht: Ich lasst dich nicht.

5. Ich lasst dich nicht, du siehre Hülfe in allen Nöthen! Leg doch
auf mich; ja lasst mich tödten! Machs wie du willst, verstelle dein
Gesicht; Ich lasst dich nicht.

6. Ich lasst dich nicht! — Sollt ich das Heil, den Segen lassen?
Nein, nein! und könnt ich nichts mehr fassen, dich hält ich noch —
du in der Nacht mein Licht! dich lasst ich nicht.

7. Ich lasst dich nicht! führst du mich gleich nach deinem Willen,
ohn' meinen Kummer mir zu stillen, auf rauher Bahn, wo mich die
Distel sticht; ich lasst dich nicht.

8. Ich lasst dich nicht, auch in dem Schoosse süsser Freude; ohn'
dich wird selbst die Lust zum Leide. Mir graut, wenn je mein Herz
zu dir nicht spricht: Ich lasst dich nicht.

9. Ich lasst dich nicht, mein Gott! mein Heiland und mein Leben!
Wer nimmt mir, was du mir gegeben? Ich sag, auch wenn mir
Herz und Auge bricht: Ich lasst dich nicht!



Einige Briefe des Missionspfarrers Johannes Gossner an den Grafen Guido von Usedom aus den Jahren 1835 - 1841.

Vorbemerkung: Die Briefe Gossners befinden sich im Deutschen Zentralarchiv II in Merseburg (ehem. Geh. Preuß. Staatsarchiv) in Repositur 92, Nachlässe, v. Usedom Nr. B III 25. Es handelt sich um sechzehn Briefe und einen Zettel von Gossners Hand und drei z.T. sehr schwer lesbare Briefe Ida Gossners.

Graf Guido von Usedom (1805 - 1878) wurde 1835 Legationssekretär in Rom, 1838 Vortragender Rat im Ministerium des Äußern, 1844 das gleiche im Ministerium des Innern, 1846 Gesandter in Rom, 1848 Vertreter Preußens am Frankfurter Bundestag, 1863 Gesandter beim König von Italien. 1869 wurde er wegen einer Differenz mit Bismarck aus dem diplomatischen Dienst abberufen und war von 1872 bis zu seinem Tode Generaldirektor der Königlichen Museen in Berlin.

Die Briefe sind weder für den Literarhistoriker noch für den Theologen oder Missionar von Belang, also zur Veröffentlichung ungeeignet.

Wenn sie trotzdem des Durchlesens für wert erachtet werden, so deshalb, weil sie zeigen, wie der "seines lebendigen Gottes Gewisse" dem in einer schweren Krise befangenen jungen Ehepaar von Usedom von dieser Gewissheit etwas mitzuteilen sucht. Er röhrt nicht an die Tiefe ihres Leids, er sucht nur, mit Worten des Glaubens ihnen zu helfen.

Hierzu kurz folgende Erläuterung, die aus dem umfangreichen Briefwechsel der Usedom mit dem Nürnberger Malerehepaar Franz und Babette

Wagner erhellt: Luise von Usedom geb. Fischer scheint in regelmäßiger wiederkehrenden Abständen stark depressiven Stimmungen unterworfen gewesen zu sein. (Gossner spricht von "Geistern") Sie beklagt sich in solchen Zeiten in zahlreichen Briefen an Babette Wagner über "ihren Guido". Er sei kalt und gefühllos und ohne jedes Verständnis für ihr Leiden: er sei fern von Gott und könne nicht mehr beten.

Diese Vorwürfe sind offenbar unberechtigt und aus zerrüttetem Gemüt gesprochen. Babette Wagner, die zugleich Guido von Usedoms Vertraute war, hat diesen jedenfalls niemals wegen irgendwelcher Rücksichtslosigkeit seiner Frau gegenüber zur Rede gestellt.

Luise von Usedom starb 1846 am "Lungenschlagfluss". Die von ihrem Manne gewünschte Obduktion (der Sektionsbefund ist in den Usedomschen Nachlaßpapieren vorhanden) ergab "keine krankhaften organischen Veränderungen". Sie starb etwa drei Monate vor der Geburt eines lange ersehnten Kindchens. -

In der Mehrzahl der Briefe Gossners handelt es sich um die möglichst rasche und billige Postverbindung nach Ostindien. -

Über die Missionstätigkeit wird nur ganz wenig gesagt, so daß die Briefe keinerlei Anspruch auf allgemeines Interesse erheben können. -

Antwortbriefe bezw. - Konzepte Usedoms sind nicht erhalten, z.T. erfolgten die Beantwortungen wohl einfach mündlich. Das Fehlen von Konzepten läßt darauf schließen, daß Gossner zu den Freunden des Hauses gehörte. Denn aus dem umfangreichen sonstigen Briefnachlass ist ersichtlich, daß Graf Usedom seine gesamte Geschäftskorrespondenz zunächst schriftlich zu konzipieren pflegte, die Freundesbriefe dagegen nicht.

Die allgemeinen orthographischen Eigentümlichkeiten des 19. Jahrhunderts wurden in allen Schriftstücken beibehalten. In den Briefen Gossners selbst ist nur die Zeichensetzung modernisiert worden, in denen Ida schien es zur leichteren Lesbarkeit zweckmäßig, die sehr willkürliche Orthographie der Schreiberin zu nivellieren.

Halle, im April 1953.

Ht.

Nr. 1:

B., d. 91. 35.

Lieber Guido !

Lange haben wir uns nicht gesehn und gesprochen. Nun muß ich ein-
man unsere Fremdigkeit unterbrechen und Sie bitten, diesen Brief
schnell zu befördern, oder, wenn es nicht geht, dem Überbringer
dieses zurückzugeben, daß er ihn auf die Post mitnehme.

Mit W e r g i n (?) ist nichts. Es wurde den 4 Brüdern in Calcutta
ganz und allgemein missrathen - es steht sehr schlecht dort - Und die
Frau Schwester des D e s g r a n g e s wie er sind im schlechten
Ruf dort - ihr Land nichts werth. -
Die Brüder wurden 50 Meilen von Calcutta in das Hochland zu den
Kholes (?) gewiesen und werden nun schon dort sein.
Gnade und Friede

Gossner.

Herrn Leg. R. von Usedom, Hochwohlgeboren,
Wilhelmstr. 73 im Reimerschen Hause.

Nr. 2:

Über der Anrede steht von Usedoms Hand: "2. März an Schleinitz
deshalb geschrieben".

Sine loco, sine dato.

Mein lieber Guido !

Ich habe noch einen Nachtrag, das ist die (?) für meinen
Correspondenten in London, der mir bisher alle meine Briefe von
allen und in alle Weltteile befördert mit großen Auslagen; er
ist auch der Übersetzer des B o o s ins Englische.
Dürfte er nicht über alle meine von Ostindien usw.usw. mitgesandten
Briefe ein Couvert mit der Adresse "An Leg.R.v.Usedom in Berlin"
machen und sei so der Gesandtschaft oder dem Leg.R. Schleinitz
übergeben, und würden Sie so gütig sein, Sie dann mir durch die
Stadtpost einzuhändigen?

Und wird die Gesandtschaft meine Briefe an Jackson in London durch
die Stadtpost an ihn schicken oder wie?

So würde mir das Porto nach London und ihm das Porto beim Empfang
des Briefes, welches immer 17 sgr. ist, erspart, und so auch das, wenn
er Briefe an mich sendet, das Porto von England bis Cuxhaven, und
mir von dort bis hieher erspart. Das weitere von London nach Indien,
das würde Jackson dann gern tragen.

Sie mögen also dem L.R. v.Schleinitz schreiben, daß, im Falle er den
Brief nach Indien nicht wohl auf Gesandtschaftswege fördern kann, er
ihn nur an S. Jackson, 38 old Broad Street sende, und der wird dann
beswif weiter sorgen. Geht es aber durch die Gesandtschaft weiter,
was ich bezweifle, so ist auch recht.

Sie sind ein kluger Rath, Sie werden besser machen. Gott empfohlen.
Gnade, daß Ihr wachend und schlafend mit Ihm zusammen lebet.

1. Thess. 5,10

Betet für Euren Gossner

No. 3:

d. 12. Aug. 1835.

Liebe theure Herzen !

Ich danke für den goldenen Kelch - der Herr schenke Euch dafür voll ein - Ströme der Gnade und Liebe, daß Ihr trunken werdet von den reichen Gütern Seines Hauses.

Was ich aus tiefster Seele zu Euch sprach, wird der Wahrhaftige und Treue, der Gebet erhört und die gläubige Hoffnung nicht zu Schanden werden läßt, reichlich erfüllen und mehr tun, als das liebendste Herz Euch wünschen kann. Er erhalte und fördere Euch nur in Ihm, daß Ihr wachset und zunehmt wie die Bäume an Wässerbächen.

Meine Brust sucht Luft und trinkt von oben und unten, was für Leib und Geist segnend und stärkend ist.

O die große Güte Gottes in der Natur und im Reich der Gnade, wie ist sie so spürbar und mittheilend, erquickend, erfrischend und erhebend!

Danket dem Herrn und preiset Seine Güte hoch!

Euer G.

Grüßet herzlich die guten Mütter und Schwestern.

Herrn Guido v. Usedom, Hochwohlgeboren.

No. 4:

Berlin, d. 13. Nov. 1835.

Seid mir begrüßt und geküßt, Ihr meine lieben Kinder im Herrn!

Der Friede des Herrn sei mit Euch und erhalte Euch Herzen und Sinne in Christo Jesu! Ihr seid auf der Engelsburg? Die Engel des Herrn lagern sich um Euch her, und der Herr ist die einzige Mauer und Burg um Euch her, wenn Ihr in Ihm bleibt. O bleibt, bleibt in Ihm und weichet nicht von Ihm! Fraget Euch alle Tage einander: "Bist Du in Ihm? Louise! Guido!" So wird Eure Seele leben. Außer Ihm ist der Tod, die Finsternis und die Hölle. Also hinein! Hinein in Ihn! O wie ist er so nahe denen, die Ihn anlaufen und annehmen! O quam communicatus est Christus; ruht gut, die in Ihm bleibt! Amen, amen, amen!

Euer Gossner.

Grüßet, was im Herrn Euch nahe steht!

An v. Usedom.

No. 5:

B., d. 9.I.36.

Ihr lieben Kinder! Was soll ich Euch sagen, das Euch der Geist nicht sagt und die Salbung, die alles lehrt, wenn man ihr Gehör gibt, wenn man einkehrt und ein inwendiger Mensch ist im Herzen, im Umgang mit Herzensbewohnern, den Freunden der Seele, steht. Ihn, Ihn hört. Ihn suchet, Ihn liebet und habet Ihn. Dann fraget Ihr nichts nach Himmel und Erde und nichts nach der Höhle und ihren finstern Künsten. Ihr seid über ihnen, Ich gönnte es Euch recht gut, daß Ihr ohne Leiden wäret. Aber der Vater im Himmel hat eine andere Liebe und einen anderen Rath. Ihr müßt leiden, kämpfen und siegen, damit Ihr gekrönt werdet. Kein Kreuz, keine Krone. Ihr werdet aber nicht siegen, wenn Ihr nicht betet, nicht unablässig im Gebet stehet und Euch an dem festhaltet, der alle Dinge trägt und hält mit seinem kräftigen Wort, von dem die ersten Kämpfer sagten: Der Herr ist mein Licht und mein Heil, vor wem sollte ich mich fürchten, und wenn sich gleich ein Heer wider mich lagert. Ps. 27. Wenn die Welt voll T. wäre pp. Daran haltet Euch, so wirds Euch gelingen. Friede sei mit Euch. Ich danke für Us. Brieflein. Nehmt vorlieb mit diesen Zeilen. Der Herr stärke Euch. Lasset die Liebe nicht erkalten!

Euer G.

Am linken Rande: Ida, die Ihr nicht begrüßt habt, grüßt Euch herzlich.

An G. u. L. Usedom in Capitolio romano.

No. 6:

Ein loser Zettel. Darauf von Gossners Hand:
Für Louischen und Guido Usedom.

Sprüche gezogen von Ida: Psalm 104, 29 Verbirgst Du p.

Ein jeder Augenblick ist Deiner Wohlthat Stück,
darin wir Deine Huld genießen.
Ja, alles, was wir sind, kommt nur von Dir allein,
von welchem alle Segen fließen!

Von mir: Joh. 16,33 In der Welt habt p.

Lamm, das überwunden hat,
Gieb mir Armen auch die Gnad
daß ich sei für und für
durch Dein Blut gestärkt und ruh in Dir. *Lesung fraglich*

Damit grüßen wir Euch Lieben in Rom und wünschen Euch, daß Ihr Euch ganz in den einwickelt, der Alles in Allem ist und alle Dinge trägt mit Seinem kräftigen Wort. Bleibet in Ihm und Er in Euch! Amen!

Berlin, d. 15.Oct. 1836.

Hier anhängend ein Zettelchen von fremder Hand mit folgenden Worten: Gossner erzählte mir, daß der Gesandtschaftsprediger aus Neapel, Woler, ein sehr heller, christlicher Mann, welcher jetzt hier in Berlin ist, ihm gesagt, daß die römische Luft vorzüglich für gewisse Personen so höchst gefährlich sei und freute sich unbeschreiblich so

so wie Ida, als ich Ihnen beiden im tiefsten Vertrauen erzählte, daß mein Herzens-Guido mit großer Liebe die Erlaubnis gegeben, daß Luischen mit Mutter Schleiermacher zurückkehren dürfe, wenn er auch noch dableiben müsse, bis er versetzt würde. Kommen Sie denn nicht bald? sagte Gossner, bis er sich besann, daß in dieser späten Jahreszeit zu reisen für Luischen unmöglich sei.

No. 7:

Von der Hand Ida Gossners. (Sehr schwer lesbare Handschrift).

Mein Liebes Theures Luischen!

Mit großer und herzlicher Theilnahme höre ich immer von Zeit zu Zeit wie es Dir geht von innen und außen. Es hat dem Herrn gefallen, Dich geliebtes Kind, auf einen rauen Weg und eine schmale Bahn zu führen, aber nur gewagt und unverzagt! Der Herr, dem Alles zu Gebothe steht und Alles dient, thut nach Seinem Hl. Willen, und der großmächtige Herr ist ja mit Dir und unter Euch. Darum fürchte nichts. Die Bürden, Leiden, Anfechtungen und Versuchungen auch der dunkelen Geister können Dir nicht schaden, so lange Du dich feste an die starke Jesushand hältst. - Und das thust Du ja. Das zeigen Deine lieben Briefe. Alle diese Dinge, die Dich quälen und plagen, sind nur Mittel, die Dich noch geistiger und inniger zu Jesu Haupte treiben und Dich mit Ihm vereinigen sollen. Der Anbetungswürdigste und Liebenswürdigste liebet Dich gar sehr, und deshalb will Er Dich, da Seine Liebe brennt, gar schöne schmücken. Dieser Schmuck ist aber inwendig wo das Menschenauge nicht hereinsieht und kommt gar oft selbst unserer menschlichen Vernunft als Thorheit vor. Wir kurzsichtige, arme Menschen sind aber durch das Wort Gottes angewiesen, unsere Vernunft in den Wegen und Führungen des Herrn zu unterwerfen unter den Gehorsam des Glaubens. Welches Du auch täglich thust mit kindlichem Gemüthe, da Du Dich immer dem Herrn und Seinem Geiste hingiebst. Mein theures Herz, lasse Dich nur Ihm, er will und kann und wird mit Dir alles wohl machen. Wie oft hast Du zum Herrn, der lauter Liebe ist, gebetet: Herr, nehme mich selbst und gieb Dich mir. - Mein liebes Kind, in diesem Wunsche liegt mehr, als wir wissen und begreifen können, wenn Christum unser Bitten erhört und kommt in unser Herz, um da zu wohnen, und in unser Herz, eine Gestalt darin zu gewinnen. So können wir armen Leutchen darauf rechnen, daß auch Sein starkes Gefolge nachkommt, und das sind Leiden, Verfolgungen, Trübsalen in mancherley Art. Versuchen uns nicht böse Menschen, so bedient sich Gott öfters[des], dass er böse, dunkle Geister über uns loslässt, die uns verfolgen dem Geiste nach. Und wenn der gnädige und barmherzige Gott seinen Zweck erreicht hat zum Lobe und Ruhme seiner unermäßlichen Gnade, dann spricht er auch ein Wort seiner Kraft und Macht und sagt: Bis hieher und nicht weiter. - Der Geist des Herrn wird Dich von allem frey machen, was Dich quält und plagt. Halt Dich nur recht gläubig stille zu dem Gott, der Dir näher ist, als Du Dir selber bist. Er reinigt und läutert Dich nur von den Schlacken. Das Himmliche Gold des Glaubens und der Liebe weiß er zu erhalten und zu bewahren mitten im Feuer der Leiden und der Entbehrungen. Geliebtes Herz, ich kanns Dir recht nachfühlen und mit Dir gehen in Deiner schweren Lage, weil auch ich selbst so durch...mußte. Es kostet viel Verläugnung und Streben seiner selbsten ----

(noch No. 7)

Aber was sagt uns das köstlich süße Wort Gottes? Für die Natur und Sinnlichkeit ists sehr bitter, aber der Geist wird dadurch sehr geläutert, er wird dadurch losgemacht von allen unredlichen Dingen, die uns am Herzen kleben, die nicht Gott sind ---

Liebes theures Herz, so sehr mein menschliches Herz mitleidet und Dich bedauern möchte, so kanns doch mein Geist nicht. Ich muss Dich glücklich preisen, dass Du vom Herrn gewürdigt wirst, Dich so in Sein Heilighum zu nehmen. Halte nur aus unter seiner liebenden Hand! Es wird nicht immer so bleiben, er wird Dich wieder herausführen mit Freuden und Wonne. Er führt Dich itzt nur durch eine Wüste, aber mit Ihm wird auch die Wüste zu einem lieblichen Paradies. - Hänge Dich nur recht fest an den, der Dir ungesehen nahe ist, als sehest Du ihn. Er, der sich allgenugsam ist, kann Dir auch einen Tropfen von dem geben, das Dir allein genug ist und alle Deine Wünsche stillt unbefriedigt. Den(n) unßer Gott in Christo ist wie eine ausgeschüttete Salbe voll süßer lieblicher Gerüche (?) seiner Gnadenbezeugungen. Dein ganzes Herz und Haupt erfülle der Herr und vertreibe die dunklen Geister in Dir und um Dich, damit dirs innig wohl gehe in Deinem Gott und Euch untereinander, damit der Gott des Friedens und der Liebe bey Euch wohne. Damit man auch von Euch sagen kann: Seht die Hütte Gottes bey den Menschenkindern.

Geliebtes Herz, verbanne nur die dunklen Geister durch Gebeth in der Kraft des Herrn, gebiethe ihnen im Namen Jesu Christi, daß sie von Dir weichen und fliehen müssen. Sie fürchten den Namen Jesu, und wenn das auch nicht wäre, so weichen sie immer von Dir und zu Christo hin, der allein Dein Retter und auch ihr Retter sein will. Es ist ein schwerer Kampf, und die Natur zucket und bebt bey ihrer Annäherung, aber der Geist muss in der Kraft Christi sie überwinden, daß sie von uns fliehen. - Ich rede aus eigener Erfahrung.

Nun, mein liebes Schwesternlein, in der Liebe Christi grüße ich Dich auf das Innigste und drücke Dich an mein liebendes Herz und lege Dich im Geiste der Liebe und des Gebeths auf das Herz Christi. Er gebe Dir alle nöthige Kraft und anhaltenden Ergebenheit, und glaubet feste, daß das beste über Euch beschlossen ist vom Vater des Lichts.

Bethet viel und anhaltend, und der Herr wird Euch erhören. Ach, wie viel Gefahren wäret Ihr vielleicht ausgesetzt, wenn Ihr frey von allem diesem Leiden wäret. Sie sind ein Belohnungsmittel (?), daß Euer Glaube nicht Schiffbruch leiden soll unter den Zerstreuungen, in die ihr ohne dieses hineingezogen würdet. Darum führt der Vater im Himmel die Hand und Seine Ruthe, die Euch gewiss viel Segen bringt. - Nun wünsche ich von Herzen, daß der Herr Jesu durch diese armen Zeilen zu Dir kommen möchte und Dich besuchen und trösten, und auf das innigste Dich und Euch beyde an Seele, Leib und Geist erquicken möchte - und durch seine sanften, süßen Liebeszüge Euch beyde recht tief in Ihn hineinziehe und Euch durch Seligkeit in Ihm verbünde, wie noch nie - damit kein dunkler Geist nicht in Eure Mitte kommen kann und nur die Liebe, die in Euch ist, auf einen Augenblick verdunkeln kann. Jesus Christus, sprech ja und amen dazu. Amen.

Eure arme liebende

Ida.

Berlin, den 1. ??

No. 8:

Brief von Ida.
S.l.s.d.

Innigst geliebte Schwester im Herrn!

Ich bin schon 3 Wochen sehr leidend, so daß ich nicht ausgehen kann und darf. Sonst wäre ich schon zu Euch selbst gekommen, Ihr meine Lieben, Theuren. Wie ich hörte, so gehts Dir und der lieben Mutter besser mit Eurer Gesundheit, was mich herzlich freut, und dem guten, gnadenvollen Heiland danke - er sey Euch und uns immer nahe mit seiner beseligten Nähe. Wo Er ist, da ist alles gut und führet zum besten und zum über alle Maßen getreulichen Hirten. Nun, Dein lieber Usedom ist in Deine Arme, Du Liebe, zurückgekehrt nach vielen überstandenen Leiden und Kämpfen.

Mein theures, liebes Herz, heute komme ich mit einer Bitte: Du warest voriges Jahr so freundlich und bohest uns so lieblich Deine helfenden Hände bey der Ausrüstung der Missionare. Darf ich Dich und Deine liebe Mutter auch wiederum darum bitten? Eure Mädchen finden vielleicht doch Zeit, 6 Hemden zu nähen. Ja, ich hoffe, ihr helfet auch an diesem guten Werk der Missionssache, daß das Reich des Herrn unter allen Völkern ausgebreitet werde und die Erde bald voll des Bekenntnisses des Herrn werden könne. Amen.

G. grüßt freundlich, und grüße auch alle mit dem hl. Kuss der Liebe.

Eure arme Ida.

Frau v. Usedom Hochwohlgeboren,
Wilhelmstr. Nr. 75.

No. 9:

Brief von Ida.

Berlin, den 16. Dezember 1840.

Innig geliebte Schwester in unserem Heilande!

Wie soll und kann ich Dir danken für alle die Liebe und Liebesgaben. Doch ich weiss, Du erwartest nicht meinen Dank. Darum flehe ich zum Herrn, dem reichen Gabenspender, daß er Dich und Deinen lieben Mann segne, erhalte gesund am Leibe --- und Euch alle Tage innerlich noch inniger Gott vertraut mache in Jesu Christi, in dem die Fülle der Erkönntniss, Liebe und Gnade für uns alle umfangen liegt und wir alle Stund und Augenblicke kommen dürfen und aus diesem Reichtum nehmen und schöpfen dürfen für uns und andere. Ach, liebes Schwesterherz, wie sind wir armen Adamskinder so glücklich und reich gemacht durch den, der da alle Gottesherrlichkeit und Himmelsseligkeit niedergelegt und verlassen hat, um uns Arme durch seine Armut reich zu machen am inwendigen Menschen. Denn in Jesus sind uns alle Schätze aufgethan, dass wir in Ihm und durch Ihn nehmen dürfen Gnade um Gnade und alles, was uns fehlt in unseren geistigen und leiblichen Bedürfnissen. Ach, welches hohe Glück und Stigkeit sind wir Armen theilhaftig geworden durch die Erkönntnis und den lebendigen Glauben an Christus.

Ach Herr Jesu, gieb uns Deinen hl. Geist immer mehr, damit wir Dich immer inniger lieben und ganz eins mit Dir werden. Damit wir ganz

(noch No. 9)

ganz Dir leben und sterben. Amen.

Ich weiss, Dein liebendes Herz stimmt ganz mit mir ein. Darum wollen wir recht eingekehrt und bethend dem großen Ernste entgegengehen der Menschwerdung J. Christi. Ach, meine Liebe, Gott im Fleisch, Dein und mein Gott -- komm, Herr Jesu, und lege Dich in die Krippe unserer Herzen und offbare Deine Gotteskraft in uns, damit wir Dich schauen und anbeten mit der Engel Scharen- den sehenden Hirten- und allen, die auf den Trost Israel wartenden und noch warten werden. Ich bin schrecklich, eine unverschämte Bettlerin. Doch will ich nicht Dich, denn Du hast reichlich dem Kindlein schon gegeben, und das Kindlein in der Krippe wirds so ansehen, als hättest Du ihm gegeben. Aber, innig geliebtes Luischen, Du hast ja mehrere Freundinnen, die Du für die armen Kindlein in den weiteren Schulen ansprechen kannst. Ich soll mich auch bewerben um Gaben für die Ausstellung für die Kindlein und habe bis itzt sehr dürftig bekommen. Und die Frauen beim Verkauf klagten sehr, daß dies Jahr gar wenigstens entbehren käme. Manche Deiner Freundinnen haben vielleicht so manches, das sie entbehren können. Liebes Herz, arbeite mir in die Hände, ich bin bereit, die Gaben sogleich den Frauen einzuliefern. Ich bin so eine arme Empfängerin der Gaben für die Ausstellung. Der liebe Gott lenke die Herzen, daß ich bald mehr empfange. Nun danken wir einstweilen Gott und den Gebern. Kommt nicht mehr, so wirds auch so genug sein. Gott wird sorgen. Amen.

Gnade und Friede mit Dir und Deinem lieben Mann durch J. Christum. Amen. Ich komme dich bald zu sehen.

Deine liebende Ida.

Herzlich gegrüßt und gesegnet sei Louise! Der Herr, der die Seinen liebt, segne Sie und gebe Ihnen die Stille, in der das Heilighum Gottes ruht und der Mund der Wahrheit sich hören läßt. Amen. Wann werden wir so glücklich sein, Luischen zu sehen?

Gossner.

Frau Louise von Usedom, Hochwohlgeboren. Hier, Wilhelmstr. 73.
In Reimers Haus.
Frei.

No. 10:

Auf der Rückseite von Graf Usedoms Hand: "Von Gossner erhalten am 15. Januar 1841".

Obwohl Gnade bei Ihm.... und ohne zu sehen, was Hans im Korb hat, danke ich doch sogleich, denn später Dank hinkt. Gott segne Euch, Ihr Lieben. Ich hätte Euch selbst 10.000 mal lieber gesehn als den Körp.

Gott sei Eurer Seelen und Eures Lebens Leben - wollt Ihr? Er küsse Euch ins Herz hinein. Von Jettl wissen wir noch nichts, hoffen alle Tage. Sie muss wohl etwas erfahren haben. Gute Nacht!

Euer Gossner,

Ida - versteht sich - güßt und dankt.

No. 11:

s.l., s.d.

Lieber, theurer Guido!

Darf ich bitten, inliegende Briefe heute nach London abzuschicken? Geht es aber heute nicht recht und bestimmt, so bitte ich herzlich, ihn zurückzugeben, daß ich ihn sogleich über Hamburg befördere, denn es hat Eile und ist wichtig.

Ferner bitte ich sehr, mir ja doch so bald wie möglich Bescheid und Auskunft zu geben wegen dem Schuldienst auf Ihrem Gute. Ich habe mehrere Subjekte, aber die wollen die Bedingnisse und die Stellung wissen. Ich muss Antwort geben, ich bitte daher sehr, mir ja doch Erklärung zu geben. Seid mir willkommen hier, Ihr Reisende!

Der Herr segne Euch und gebe Euch Friede!

Euer Gossner

An Herrn Leg.Rath
von Usedom Hochwohlgeboren.

No. 12:

d. 22.I.41.

Endlich kamen Briefe von den Reisenden aus Calcutta - hier habt Ihr von Jettls Buchstaben. Sie ist ganz glücklich und Stolzenburg ebenso - sie kann sich kaum fassen. Gott sei Dank! - Aber Doris Bräutigam, der arme Paproth, ist auf der Hinreise nach Calcutta, um seine Braut abzuholen, auf dem Ganges an der Cholera erkrankt und in 24 Stunden gestorben.

Gott mit Euch! Euer Gossner.

Frau Louise v. Usedom, Hochwohlgeboren.
Wilhelmstr. 72 Reimersches Haus.

No. 13:

d. 2.II.41.

Lieber Theurer!

Ich bitte, mich wissen zu lassen durch den Überbringer, wann morgen die Briefe durch die Gesandtschaft hier ankommen. Ich hoffe einen von London über die Schiffsgelegenheit und werde Jemand schicken, der ihn bei Ihnen, oder wo und wann er zu haben ist, abholen soll. Denn ich soll morgen noch antworten mit umgehender Post.

Ich bitte zu entschuldigen und wünsche ~~Hat~~ und Frieden Euch beiden ^{Heil}.

Euer Gossner.

Herrn Legationsrath v. Usedom Hochwohlgeboren. Wilh. 73.

No. 14:

Sonntag Morgen, d. 28.II.41.

Liebe! Theure! Guten Morgen!

Sie wollten an Jettl und Stolzenburg schreiben. Mein Brief ist fertig und muss morgen abgehen, denn die Indische Post geht in England Mitte März. Wollen Sie etwas beilegen? Darf ichs abholen? Oder soll ich den Brief Schicken und Sie legen bei und machen ein Couvert darüber und befördern es durch Ihren Freund bei der Legation in London auf das Dampfboot in Plymouth? Was wollen Sie? Am besten wäre es, wir könnten reden darüber. Ich erwarte Ihre Befehle und Wünsche! Herzliche Grüsse!

Lieber Guido Reni ! Gnade! Friede!
Ihr Gossner.

Herrn Guido v. Usedom, wirkl. Legationsrath, Hochwohlgeboren,
Wilhelmstr. 73.

No. 15:

1.III.41.

Liebster Bester!

Gnade! Friede allen friedliebenden Herzen und Euch besonders in Fülle!

1. Wenn ich nur erst das gewinne, dass ich alle Mittwoch Briefe frei nach London bringe. D.h. ich werde nicht alle Mittwoch einen senden, sondern nur zuweilen.
2. Wenn ich nur versichert bin, dass die Briefe dort nicht liegen bleiben, sondern expediert werden, entweder in die Stadt (city) London, oder wohin sie gehen sollen.
3. Kann es sein, dass die Briefe nach Ostindien usw.usw. portofrei gehen, ists gut, wo nicht, so will ich dankbar sein, wenn sie nur auf das Dampfboot befördert werden, sollte auch etwas dafür bezahlt oder vergütet werden müssen.
4. Macht das viel Umstände, sie der Engl. Indischen Regierung zu übergeben, so lassen Sie das zum voraus nur fallen, das scheint mir auch nicht räthlich. Wir wollen nicht zuviel verlangen. Wenn die Briefe nur richtig aufs Dampfboot kommen und ihren Lauf haben. Senden Sie einmal diesen Brief ab, dass er blos sicher auf das nächste Indische Dampfboot kommt. Das weitere wollen wir dann besprechen.

Siegellack darf man auf keinen Indischen Brief drucken, weil die Hitze dort es schmelzt.

Herzliche Grüsse von Ida, die sich etwas erholt.

Der Herr sei mit Euch ewig! Amen! Euer Gossner.

Herrn v. Usedom, Hochwohlg.

Hierbei liegt ein Schreiben an den Grafen Usedom, in dem ihm von der Möglichkeit, jeden Mittwoch Post nach England zu senden, Mitteilung gemacht wird.

No. 16:

B., den 15. III. 41.

Liebe Louise! Dank für Deine liebevolle Erkundigung, es ist nichts Gefährliches, nur Schnupfen bei mir, und ich hoffe, am Mittwoch, d^o. 17. d., die Kinder einzusegnen, bedarf also keiner leiblichen Erquikung, wohl aber Dein Gebet, worum ich herzlich bitte, Ida geht es auch leidlich, sie ist außer dem Bette und bewegt sich. Sie braucht auch nichts als Deine liebevolle Fürbitte und fernere Freundschaft. Den v. Usedom, den Guido Reni, grüße herzlich. Wenn ich Euch doch bald sehen und sprechen könnte! Wenn Usedom wohl vorbeigeht, so soll er doch nicht vorbeigehen, sondern sich auch sehen und mir sein freundliches Antlitz leuchten lassen - ich sehe es gar so gern. Wenn ich einmal vorbeigehe, werde ichs auch nicht lassen können. Aber die Furcht, Euch zu stören, stört mich.

Seid fröhlich im Herrn und habt Ihn lieb! Er hat Euch längst geliebt, ehe Ihr an Ihn gedacht habt. Ihr seid Ihm viel schuldig, wißt Ihr? Nun, so betet fleißig wie die Kinder, die einen Vater und Bruder im Himmel auf dem Throne Gottes haben.

Vergeßt nicht Euern Gossner.

Frau Luise v. Usedom.

No. 17:

B., d. 23.III.41.

Wie leid war es mir, Ihre Gegenwart nicht benutzen zu können und nicht zu wissen. Dank, tausend Dank! Es ist keine Zeile von Stolzenburg und Jettchen dabei, auch von andern nichts Interessantes, als daß sie alle wohl sind und Jettchen sich beklagt, daß sie von den Ihrigen auch gar keine Zeile erhalten hätte. Goldschmidts Brief muss also nicht befördert worden sein. Sie sind in Calcutta getraut worden, weiter weiß ich nichts.

Bis weitere Nachrichten von Ihrem Freunde aus London kommen, fahren wir also so fort und schicken die Briefe durch ihn an Jackson, das ist schon gut, wenn auch weiter nichts wird. - Die Gnade des Herrn sei mit Euch, und wenn Ihr Ihn selber wollet im Herzen haben und geniessen, so nehmet Ih^dreist, er läßt sich nehmen und ergreifen, ja, er will ergriffen sein.

Wie gehts Luischen? Was machen die Geister? - bannt sie, sie gehören nicht in diese Welt - jeden an seinen Ort, - So muss es sein in jeder ordentlichen Haushaltung - warum nicht im Gotteshaus? Hinaus auf den Auskehrlicht! - Muth! Glaube! Gebet!

Euer Gossner.

Herrn Leg. Rath v. Usedom, Hochwohlgeboren, Wilhelmstr. 73.

No. 18:

d. 29.11.41

Lieber Theurer! Die gerühmten Missionare sind nicht die unsrigen, sondern die Basler, aber einer von ihnen ist nun der meinige geworden, er erkrankte, musste zurück, und Basel entliess ihn, weil er nicht mehr nach Mangalone (?) zurückwollte. Er kam zu mir. Ich fand ihn vorzüglich und lasse ihn nun meine Leute nach Central Indien - Jubbelpore und Nagstone - (?) wo es ~~vergicht~~ und gesünder ist, führen. Er ist schon in London und bestellt ein Schiff; der Brief am Mittwoch war an ihn.

Könnte ich wohl so ein Instrument haben, wie Sie haben? Aber ein Kleineres um 30-50 rth. Ich möchte gern, aber fürchte, es nicht leiten und drehen zu können. Wo kann man es denn haben? und wie lange stehts an?

Herzliche Grüße an Louise. Der Herr stärke sie! Wir haben auch einen Poltergeist im Hause, so merkwürdig, wie ichs nie erfuhr.

Gott mit Euch. Euer Gossner.

Herrn Legat.R. v. Usedom, Hochwohlgeb. Hier. Wilhelmstr. 73.

No. 19:

s.l., s.d.

Liebes Louischen! Ida grüßt Dich und bittet Dich, diese Sendung, eine Arbeit für Sendlinge, gütig aufzunehmen und mitzuwirken an dem großen Werke der Welt - Erlösung und - Erleuchtung. Du bist klein und schwach, aber doch kannst Du so helfen, die Welt zu stützen und aufzurichten von ihrem Falle. Sieh! was Du bist! Wie stark, wie mächtig im Herrn, nicht wahr?

Nun grüß mir Deinen Usedom und liebet miteinander den, der Euch zuerst geliebt hat, sonst wäret Ihr alle beide nicht. Merkt, was ich Euch sage, und seid folgsame Kinder! Euer alter Gossner.

Am linken Rande: Grüßet alles im Hause, doch die Türken nicht, denn Ihr seid jetzt gar in die Türkei gerathen.

Frau Louise v. Usedom.

No. 20:

Bl. d. 23. 12. 41.

Geliebte Herzen!

Stolzenburgs haben auch nicht eine Sylbe geschrieben - sie scheinen einander so zu lieben, dass sie ganz Europa vergessen haben. Wir müssen Geduld haben, sie werden sicher wieder an uns denken.

Liebe Luise! Glaube und fürchte nichts, der Herr Jesus ist mitten in Deinem Herzen. Schau auf Ihn, er weiss auch das, was außen und um Dich ist. Ergreif Ihn, er ist so gut, so stark, so freundlich, halt

(noch No. 20)

halt ihn fest und bete ohne Unterlass zu Ihm. Er hilft Dir gern. Er heisst ja Hilfe oder Heiland.

Lieber Usedom! Ich glaube, der Liebe Freund in London, diesen Brief hieß mit zurücklassend, dürfte sich nicht weiter Mühe geben. Es ist genug, was wir erlangt haben, daß wir ~~ne~~lich die Briefe hin und her nach London frei schicken können. Das weitere wird besorgt. Wir wollen nicht zuviel verlangen. Ich danke dafür herzlich.

Lebt wohl im Glauben und schickt die Geister dorthin, wohin sie gehören, in die Geisterwelt! - Gnade und Friede sei mit Euch! Wenn was von Stolzenburgs kommt, so erhaltet Ihr's augenblicklich. - Aber wenn nichts kommt, so tangieret Euch ja nicht, -

Glaubet, hoffet, liebet und seid selig in Christo!

Euer Gossner.

Sr. Hochwohlgeboren,
dem wirkl. Legat R. v. Usedom, Wilh. 73.
frei.